



Deutsche Sprachwelt

Die Plattform für alle, die Sprache lieben



Kostenloser Aufkleber
Bestellen Sie auf Seite 5!

- **Paul Gerhardt**
Helmut Delbanco bringt uns den größten deutschen Sprachmeister nach Martin Luther näher.
Seite 3
- **Kulturgut Sprache**
Der Philosoph Johannes Heinrichs hat seine sprachpolitischen Thesen weiter verfeinert.
Seiten 6 und 7
- **Verharmlosung**
Sprachschützer werfen der steuerfinanzierten Gesellschaft für deutsche Sprache Untätigkeit vor.
Seite 11
- **Erfolg mit Deutsch**
Lienhard Hinz befragt den Unternehmer Werner Kieser.
Seite 12

Rettungsschirm?

Ein staatlichen „Rettungsschirm“ wie für die Banken gibt es für die deutsche Sprache nicht. Daher danken wir sehr für Ihre Spende! Sie ermöglichen damit, daß die DEUTSCHE SPRACHWELT trotz Teuerung weiterhin viermal im Jahr erscheinen kann. Wir begrüßen außerdem wieder über eintausend neue Leser, die in diesem Jahr zu uns gestoßen sind. Herzlich willkommen!

Erhalten Sie mit Ihrer Spende die DEUTSCHE SPRACHWELT!

Ihre Stimme zählt!

- ⊗ **Wer wird Sprachwahrer?**
- ⊗ **Kleine Leserbefragung**
Seite 10

Herausgeber: Verein für Sprachpflege e.V. Sammelanschrift: Postfach 1449 / D-91004 Erlangen / Fernruf 0049-(0)9131-480661 / Ferndruck 0049-(0)9131-480662
Netzanschriften: www.deutsche-sprachwelt.de / schriftleitung@deutsche-sprachwelt.de / werbeanfragen@deutsche-sprachwelt.de / bestellung@deutsche-sprachwelt.de

Einspruch im Namen des Volkes!

Englisch darf in Deutschland nicht zur Gerichtssprache werden

Von Thomas Paulwitz

Englisch wird auf immer mehr Gebieten gleichsam die zweite Amtssprache in Deutschland. Für 672 Studiengänge in Deutschland gilt laut Hochschulrektorenkonferenz bereits Englisch als Hauptunterrichtssprache. Ohne Englischkenntnisse kann man kein Fernsehprogramm mehr lesen, in vielen Geschäften nicht mehr einkaufen, kaum ein Stellenangebot mehr verstehen. Nun soll Englisch auch die zweite Gerichtssprache in Deutschland werden.

Während die Auseinandersetzung, ob die deutsche Sprache im Grundgesetz verankert werden soll, wieder auflebt, wird seit Anfang des Jahres die Stellung von Deutsch als Gerichtssprache gezielt untergraben. Es geht vor allem um den Paragraphen 184 des Gerichtsverfassungsgesetzes (GVG). Dort heißt es noch unmißverständlich: „Die Gerichtssprache ist deutsch.“ Der Deutsche Bundesrat hat jedoch am 7. Mai 2010 mit großer Mehrheit einem Gesetzentwurf zugestimmt, der die Landesregierungen ermächtigt, an den Landgerichten Kammern für internationale Handelssachen einzurichten. Dadurch könnten Verfahren bis hin zum Bundesgerichtshof (BGH) vollständig in englischer Sprache durchgeführt werden. Jetzt muß der Deutsche Bundestag über das Gesetz entscheiden (Bundestags-Drucksache 17/2163).

Das alles geschieht wieder einmal weitgehend unbemerkt von der Öffentlichkeit, weil in den Medien kaum etwas darüber zu lesen ist. Die breite Masse wird erst von dieser Sache erfahren, wenn bereits Tatsachen geschaffen worden sind. Mangelnde Berichterstattung kann man der DEUTSCHEN SPRACHWELT jedenfalls nicht vorwerfen. Wir haben frühzeitig auf das Bestreben hingewiesen und die damaligen Justizminister von Nordrhein-Westfalen (Roswitha Müller-Piepenkötter, CDU) und Hamburg (Till Steffen, Grüne) in die Sprachsünder-Ecke gestellt (DSW 39, Seite 10). Beide Länder hatten den Gesetzentwurf

am 12. Februar 2010 in den Deutschen Bundesrat eingebracht.

Die im Mai erreichte Zustimmung des Bundesrates konnten wir allerdings nicht verhindern. Dieser ließ sich von Müller-Piepenkötter überzeugen. Auch die Bundesländer Hessen und Niedersachsen stellten sich hinter den Antrag. Der einzige Justizminister, der sich klar gegen Englisch als Gerichtssprache ausspricht, ist Peter Müller, gleichzeitig saarländischer Ministerpräsident. Er sagt klipp und klar: „Die Amtssprache in Deutschland ist und bleibt Deutsch. Das muß auch für alle Gerichte gelten.“ Müller-Piepenkötter hingegen gab dem deutschen Volk einen Vorgesmack auf die zweite Amtssprache, indem sie ihre Rede vor dem Bundesrat folgendermaßen begann: „Herr Präsident, Mr. President! Meine sehr geehrten Damen und Herren, dear ladies and gentlemen!“

Ausgearbeitet hatten den ursprünglichen Gesetzentwurf die damalige stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Richterbunds, Brigitte Kamphausen, und Friedrich Graf von Westphalen, der Vizepräsident des Deutschen Anwaltvereins. Die international tätige Großkanzlei „Graf von Westphalen“, die unter anderem Niederlassungen in Brüssel und Schanghai unterhält, verspricht sich vermutlich zusätzliche Aufträge. Der Wahlspruch der nach eigenen Angaben „größten unabhängigen deutschen Sozietät“ lautet: „local and global“.

Die Interessenverbände haben die verantwortlichen Politiker mit dem Versprechen höherer Gebühreneinnahmen geködert. So sollen sich alle Beteiligten auf Kosten der deutschen Sprache bereichern. Doch die Steigerung der Staatseinnahmen oder der Gewinne einzelner Großkanzleien, die sich auf Englisch spezialisiert haben, darf nicht zum Ziel der Rechtsprechung gemacht werden.

Die Sache ist allerdings noch nicht entschieden. Da ist der Widerspruch



willkommen, den ausgerechnet Klaus Tolkdorf äußert, der Präsident des Bundesgerichtshofs (BGH). Dieser wäre unmittelbar von der Gesetzesänderung betroffen. Schließlich soll Paragraph 184 VVG unter anderem mit diesem Satz ergänzt werden: „Vor dem Bundesgerichtshof kann in internationalen Handelssachen das Verfahren in englischer Sprache geführt werden.“ Tolkdorf ist davon überhaupt nicht angetan und warnt sogar vor Justizirrtum: „Es drohen Fehlurteile.“ Er fragt: „Endet mit Englisch als Gerichtssprache die Sprachverwirrung wirklich oder fängt sie da erst an?“ Tolkdorf erinnert die Englisch-Verfechter daran, daß Justiz von der Sprache lebe. Daher sei für eine Verhandlungsführung in Englisch ein besonderes Fachvokabular nötig, das längst nicht jeder Richterkollege besitze. Schließlich mahnt er, den „Heimvorteil“ der deutschen Sprache nicht leichtfertig aufzugeben.

Der Rechtsanwalt Herrmann Thalhofer erläutert diese Schwierigkeit: „Das amerikanische und das angelsächsische Recht unterscheiden sich inhaltlich ganz erheblich vom deutschen Recht mit der Folge, daß manche Rechtsbegriffe aus dem deutschen Recht diesen Rechtssystemen völlig fremd sind und hierfür in der englischen Sprache bereits der passende Wortschatz fehlt. Noch schwieriger wird es, wenn zwar die englische Sprache für den deutschen Begriff eine Übersetzung bereithält, der englische Begriff, da er aber im amerikanischen oder angelsächsischen Rechtssystem verwurzelt ist, dort eine ganz andere Bedeutung hat, als der damit korrespondierende deutsche Begriff.“ Thalhofer erkennt sogar eine „Klientelpolitik zugunsten amerikanischer oder angelsächsischer Großkanzleien sowie von ihnen unterwanderter deut-

scher Großkanzleien“. Das wirkt wie ein Seitenhieb auf die Großkanzlei „Graf von Westphalen“.

Der Berliner Abgeordnete Thorsten Hilse (SPD) befürchtet in einer Kleinen Anfrage an den Berliner Senat (Drucksache 16/14387), daß „sich die Einführung von Englisch als Rechts- und Gerichtssprache als Einfallstor für angloamerikanische Rechtsgedanken und Rechtsinhalte entpuppen könnte, mit der möglichen Folge, daß – ohne Beteiligung des deutschen Gesetzgebers – wichtige Wertungen der deutschen Rechtsordnung aufgegeben oder unterlaufen werden“. Hilse ist der Ansicht, „daß Urteile, die in englischer Sprache verfaßt sind, nicht mehr als ‚Im Namen des Volkes‘ ergangen betrachtet werden können.“ Er sieht „die Gefahr der Etablierung nur einer Minderheit von Sprachmächtigen zugänglichen Gerichtsbarkeit“.

Um die Öffentlichkeit aufzuklären, lud die Neue Fruchtbringende Gesellschaft für den 26. November zu einem Köthener Gespräch ein, bei dem ausgewiesene Kenner über die geplante Einführung von Englisch als Gerichtssprache debattierten. Während die sachsen-anhaltische Justizministerin Angela Kolb abwagelte, waren die Fachleute anderer Meinung. Sybille Hallik vom Redaktionsstab Rechtssprache im Bundesjustizministerium wies zum Beispiel darauf hin, daß Übersetzungen nicht immer rechtssicher seien. Die Vorsitzende Richterin beim Kammergericht Dessau-Roßlau Kerstin Clemens führte das wichtigste Argument ins Feld: „Das Recht soll verständlich bleiben für den Bürger. Das Volk soll zusehen und zuhören können. Dieser Öffentlichkeitsgrundsatz ist mit Englisch gefährdet.“ Am überzeugendsten trat Axel Flessner auf, emeritierter Rechtsprofessor an der Berliner Humboldt-Universität. Es sei ein verheerendes Signal, wenn der deutsche Staat ein Gesetz verabschiede, in dem er die Staatssprache in Frage stellt. Das gebe es in keinem anderen Land: „Die Justiz darf Englisch nicht als zusätzliche Dienstleistung anbieten.“ Eine Gesetzesänderung wäre ein Verstoß gegen die Verfassung. Einen Kläger verträte er als Jurist sofort.

Englisch als Gerichtssprache ist also ein Trojanisches Pferd, das die Stellung der deutschen Sprache im eigenen Lande weiter untergräbt. Unterdessen versucht der Präsident des Kölner Oberlandesgerichts Tatsachen zu schaffen, obwohl der Bundestag das Gesetz noch gar nicht angenommen hat. Auf seine Initiative wurden nämlich in den Landgerichten Köln, Aachen und Bonn bereits Kammern für internationale Handelssachen eingeführt, in denen die Prozeßparteien auf englisch verhandeln können. Sehr geehrte Abgeordnete des Deutschen Bundestags, im Namen des Volkes: Stimmt der Verdrängung der deutschen Sprache aus den Gerichten nicht zu!

Erfolge aus der Arbeit der DEUTSCHEN SPRACHWELT

Sprachstraße:

Paul-Gerhardt-Stadt geworben

Mit offenen Armen empfing uns die Paul-Gerhardt-StadtGräfenhainichen. So viel steht fest: Die Geburtsstadt des großen Kirchenliederdichters wird fester Bestandteil der geplanten „Straße der deutschen Sprache“. Seit der Bekanntgabe dieses Vorhabens berichtete die „Mitteldeutsche Zeitung“ immer wieder aus Gräfenhainichen. Wir waren nun dort und konnten uns auf den Spuren Paul Gerhardts selbst davon überzeugen, daß diese Stadt einen Besuch wert ist.
Siehe Seite 4.

Deutsch im Grundgesetz:

Verfassungsdebatte unterstützt

Der Beitrag „Deshalb sollte Deutsch ins Grundgesetz“ des saarländischen Ministerpräsidenten Peter Müller in der DEUTSCHEN SPRACHWELT 41 fand Widerhall in zahlreichen Zeitungen. Damit unterstützten wir eine Aktion des Vereins Deutsche Sprache. Dieser hatte am 9. November über 40.000 Unterstützerunterschriften an Bundestagspräsident Norbert Lammer übergeben. Ausgerechnet mit Hilfe der BILD-Zeitung kommt die Verfassungsdebatte wieder in Gang.
Siehe Seite 2.

Beschwichtigung:

Vom Gegner gelobt

Der Hamburger Professor Anatol Stefanowitsch ist unter den Sprachwissenschaftlern einer der bedeutendsten Gegner der Sprachpflege. Der Verdrängung der deutschen Sprache steht er leidenschaftslos gegenüber. Mit seinem „Sprachlog“ betreibt er in diesem Sinne erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit. Um so bemerkenswerter ist es, wenn er nun die DEUTSCHE SPRACHWELT „beinahe ein Musterstück rationalen Diskurses über Sprache“ nennt. Oder machen wir etwas falsch?

Unterwegs

Die Menschen wollen ständig reisen
Und die fernsten Länder sehn;
Ja, sogar im Welt-Raum kreisen,
Doch in sich möchte keiner gehn.

Fast niemand ist dazu bereit ...
Den Leuten ist der Weg zu weit!

Günter B. Merkel, Wilhelmsfeld

*Einstieg in die dichterische Merkelwelt:
Günter B. Merkel: Große Sprüche
vom gnadenlosen Dichter, SWP-
Buch-Verlag, Wilhelmsfeld 2007, 128
Seiten, fester Einband, 9,50 Euro.
Bestellung unter Telefon 06220/6310.
www.merkel-gedichte.de*

Gegen- Gegen- Gedicht

Zum Beitrag „Goethes später Ge-
genspieler“ in DSW 41, Seite 9

Günter Grass hatte geschrieben:

Verjüngt war ich gottähnlich.
Die Pfeife lag abseits, kalt.

Günter B. Merkel antwortete darauf:

Lieber Günter, das sind Worte;
Wohlbedacht, genialer Sorte!
Himmlich anstatt drastisch,
Gottähnlich und phantastisch.
Dichtkunst in vollster Reife;
Doch wen meinst Du mit der Pfeife?

*Leser Rolf Herrmann antwortet auf
Günter B. Merkel:*

Gräßlich, wenn wer über Nacht
solche miesen Reime macht.
Und das Rechtsbewußtsein tobt,
wenn ihn wer noch dafür lobt.

Wo ist Rhythmus, wo ist Takt?
Inhalt auch nur mager, nackt.
Wahrlich, für das Beispiel oben
kann man ihn nur mühsam loben.

Er zeigt, daß der Pegasus
vordergründig äpfeln muß,
bis wer endlich sein Produkt
auffliest, hochschätzt, sogar druckt.

Und man fragt sich, was da groß ist,
wenn was nichts als kurios ist.
Reicht es, nichts zu respektieren,
endlos fortzupubertieren?

Reicht es, Heine nachzustellen,
weiche Stellen einzudellen?
Daß auch große Dichter schwä-
cheln?

Sie sind Menschen, laßt uns
lächeln!

Dieser Mann, mit Namen Merkel,
ist Dilettant, er ist das Ferkel,
das sich gern an Eichen reibt.
Dürrig, was da übrig bleibt.

NB.

Daß ich vordergründig richte,
folgt der Liebe für Gedichte,
Möglich, daß ich mich verrenne,
weil ich nur den Bruchteil kenne.

Ehemals, in schönen Zeiten,
war es üblich, wettzustreiten.
Ich erdreiste mich, mit Merkeln
wettbewerblich reimzuwerkeln.

Möglich, daß wir alten Knaben
dabei viel Vergnügen haben!

Rolf Herrmann, Dortmund

An Rechtschreibreform mitschuldig

Zu den Beiträgen „Kleid oder Haut? Was ist uns unsere Sprache?“ von Hans Joachim Meyer und „Deshalb sollte Deutsch ins Grundgesetz“ von Peter Müller in DSW 41, Seite 3 und Seite 6 und 7

Über zwei Berichte habe ich mich sehr geärgert. Ausgerechnet Hans Joachim Meyer durfte die Köthener Rede zur deutschen Sprache 2010 halten. Er war es, der als sächsischer Staatsminister maßgeblich zur Verunstaltung unserer Sprache durch die mißlungene Rechtschreibreform beigetragen hat. Damit hat er unsere Identität beschädigt. Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß dieser Mann niemals auf seine Vorredner Kunze und Kraus hätte folgen dürfen! Das zweite Ärgernis ist für mich Ministerpräsident Peter Müller, der 1995 als einer der fünf CDU-Wilden (Günther Oettinger, Christoph Böhr, Roland Koch, Christian Wulff und Müller) an Innenminister Kanther mit sehr guten Argumenten appellierte, die sogenannte Rechtschreibreform nicht einzuführen. Wir haben nicht

vergessen, daß vier von ihnen (nicht Böhr) als Ministerpräsidenten gegen den Willen der großen Mehrheit der Sprachgemeinschaft die Rechtschreibreform eingeführt haben. Und jetzt diese Töne!? Warum mich das so erregt? Schließlich wurde ich 1997 mit 57 Jahren als Volksschullehrer in den vorzeitigen Ruhestand gezwungen, als Annette Schavan Kultusministerin in Baden-Württemberg war. Ich konnte es nicht mit meinem Dienstleid vereinbaren, meine Viertelblätter Fehler zu lehren. Obwohl ich meine Schüler am Ende ihrer Grundschulzeit anhand der Peilschen Wörterliste mit dem ganzen Ausmaß der Neuschreibung bekanntgemacht habe, wurde mein Rücktritt erzwungen, und das vor dem offiziellen Einführungstermin der Wiener Absichtserklärung (1998).

Hilde Barth, Eningen

In feinsten Orthographie

Zum Beitrag „Kleid oder Haut? Was ist uns unsere Sprache?“ von Hans Joachim Meyer DSW 41, Seite 6 und 7

Ich erinnere mich, daß Hans Joachim Meyer, damals noch sächsischer Kultusminister, Ende der 1990er Jahre erklärte, die Rechtschreibreform sei ein Test für die Reformfähigkeit der Deutschen überhaupt. Nun sehe ich, daß seine Rede in feinsten unreformierter und damit undeformierter Orthographie abgedruckt ist, und frage mich natürlich: Ist er vom seither eher größer gewordenen Chaos abgerückt, oder hat er sich nur einverstanden

erklärt, daß sein Text in der schönen und bestens funktionierenden klassischen Rechtschreibung in die Öffentlichkeit kommt? So oder so – für die Überwindung, die das eine wie das andere gekostet haben muß, gebührt ihm Achtung, für den Inhalt seiner Rede ohnehin. Daß er mit einem klaren Wort von seiner damaligen Position abgerückt wäre, ist mir nicht bekannt, aber vielleicht wäre das auch etwas zuviel verlangt.

Dr. Wolfgang Zähle, Leipzig

Die DSW in der Presse

Die Nachrichtenagentur dpa meldete am 9. November 2010:

Peter Müller: Deutsche Sprache soll ins Grundgesetz

Erlangen (dpa) – Mit einer Erwähnung der deutschen Sprache im Grundgesetz soll Deutschland sich offiziell zu seiner Landessprache bekennen. Das fordert der saarländische Ministerpräsident Peter Müller (CDU) in der Zeitschrift „Deutsche Sprachwelt“. In der in Erlangen erscheinenden Publikation betonte er am Dienstag, daß es eine „schiere Selbstverständlichkeit“ sein müsse, Deutsch im Grundgesetz festzuschreiben. „Bekennen wir uns zu unserer Sprache, so wie es unsere europäischen Partner auch tun“, forderte Müller und verwies auf 17 der 27 EU-Mitgliedsstaaten, die ihre Landessprache in der jeweiligen Verfassung erwähnten. Gerade die Integrationsdebatte zeige, wie wichtig Deutsch für eine Eingliederung in die Gesellschaft sei.

Die Nachrichtenagentur dpa meldete am 9. November 2010:

Über 40.000 Unterschriften für Deutsch in Verfassung übergeben

Berlin (dapd) – Mit über 40.000 Unterschriften soll der Bundestag dazu gebracht werden, über eine Verankerung der deutschen Sprache im Grundgesetz zu beraten. Vertreter des Vereins für Deutsche Kulturbestrebungen im Ausland (VDA) und des Vereins Deutsche Sprache (VDS) übergaben am Dienstag im Bundestag vier Pakete mit Unterschriften an Parlamentspräsident Norbert Lammert (CDU). Der VDA-Vorsitzende und parlamentarische Staatssekretär im Finanzministerium, Hartmut Koschyk (CSU), sagte, die deutsche Sprache sei „das einigende Band unserer Nation“ und zugleich der „Schlüssel für eine bessere Integration“ von Zuwanderern. In 18 europäischen Ländern habe die eigene Sprache bereits Verfassungsrang. VDA und VDS setzen sich bereits seit Jahren für eine Passage zur deutschen Sprache im Grundgesetz ein. Vorgeschlagen wird ein Zusatz in Artikel 22 mit dem Wortlaut: „Die Sprache der Bundesrepublik ist Deutsch.“ Der Grundgesetzartikel 22 bestimmt bereits Berlin zur Hauptstadt und die Farben der Bundesflagge. Lammert machte seine „Sympathie für das Anliegen“ deutlich. Eine solche Verfassungsänderung sei zwar nicht „zwingend nötig“, aber es gebe zahlreiche „gute Gründe dafür“. Eine „ganze Reihe von Debatten“ über die Integration hätte durch diese Klarstellung vermieden werden können. Auch der saarländische Ministerpräsident Peter Müller (CDU) appellierte: „Bekennen wir uns zu unserer Sprache, so wie es fast alle unsere europäischen Partner auch tun.“ Gerade die Integrationsdebatte zeige, wie sehr das Beherrschen der deutschen Sprache „eine unerläßliche und durch nichts zu ersetzende Voraussetzung“ für eine gelungene Eingliederung in die Gesellschaft sei, sagte er in der Zeitschrift „Deutsche Sprachwelt“. [...]

E-Mail oder E-Post?

Zur Leserdebatte „E-Mail oder E-Post“ in DSW 41, Seite 2, erreichten uns weitere Zuschriften.

Netzpost!

Uwe Schärff schreibt richtig, daß die Nordeuropäer das englische e-mail in ihre Sprachen übertragen. Fürs Isländische nennt er lediglich netfang, doch das bedeutet „Netzpostanschrift“ (gebildet wie heimilifang „Anschrift“, wörtlich etwa: „Wohnstättenumgriff“). „Netzpost“ oder „Netzbrief“ heißt isländisch tölvupóstur (wörtlich: „Rechnerpost“). „Netzanschrift“ (englisch URL) übrigens heißt vefang. Sie sehen schon, daß ich e-mail nicht, wie empfohlen, mit E-Post wiedergebe. Diese sklavische Lehnübersetzung wäre zwar der Weg des geringsten Widerstandes, sie ist im Deutschen aber recht sprachwidrig; denn das Deutsche verlangt hier zum Beispiel nach der Unterscheidung von Einrichtung und Einzelgegenstand: Herkömmlicherweise spricht man von Post (die Einrichtung „Postdienst“ im allgemeinen; oder aber Gesamtheit ein- und ausgehender Postsendungen), von Postamt oder Poststelle (Gebäude, Örtlichkeit) und von Brief (einzelne Mitteilung). In e-mail oder E-Post fällt die Unterscheidung zwischen Brief und Post zusammen. Deshalb sollte man schon einmal E-Brief von E-Post unterscheiden. Das genügt aber noch nicht, denn bei der Einführung besserer Bezeichnungen sollte man darauf achten, daß man das Wortfeld oder die Wortsippe auch gut ausbauen kann. Das Zeitwort für englisch to e-mail ist derzeit im Deutschen jemandem etwas mailen. Wie aber sollte ein bequemes Zeitwort zu E-Post lauten? Doch wohl nur umständlich: jemandem etwas mit E-Post schicken? Diese Fügung ist gegenüber dem kurzen mailen nicht wettbewerbsfähig, und schon daher würde die Sprachgemeinschaft weiter zu mailen greifen. Vor diesem Hintergrund erscheint E-

Post als mißglückter Ersatz, es gilt, eine sprachlich geschmeidigere Lösung zu finden. E-Mail ist eine Anwendung, welche – ähnlich wie das Weltnetz (englisch www) – fast ausnahmslos auf dem Internet läuft. Ich schlage vor, im Deutschen folgende Begriffswelt zu gebrauchen: für die allgemeine Einrichtung das Wort Netzpost, für die einzelne Nachricht das Wort Netzbrief. Hierzu läßt sich bequem folgendes Zeitwort bilden: jemandem etwas netzen – sofern dieser netzbrieflich erreichbar ist.

Thorwald Poschenrieder, Neu Boltenhagen

Nicht laufen lassen

Dem Leserbrief meines Landmanns Alfred Kämmerer aus Wien ist zu widersprechen: Zu warten, bis E-Mail wie Lavoir und Trottoir (in Wien heute kaum mehr bekannt und ungebräuchlich!) einfach verschwindet, ist der falsche Ansatz. Er ist auch geschichtlich falsch, weil es die Sprachwahrer des 19. Jahrhunderts waren, die damals neue Wörter wie „Gehsteig“, „Eisenbahn“ (statt „railway“) und so weiter einführen und dafür warben, sie zu gebrauchen. Es zeigte sich „Erst verlacht man's, und dann macht man's!“. Es bedurfte und bedarf aber des tätigen Eintretens für eine möglichst fremdwortfreie deutsche Sprache. Die Sache laufen lassen ist verkehrt!

Prof. Dr. Werner Pfannhauser, Graz

Deutsche Sprachwelt

Die Plattform für alle, die Sprache lieben
www.deutsche-sprachwelt.de

Gründet im Jahr 2000

Erscheint viermal im Jahr

Auflage: 25 000

Die jährliche Bezugsgebühr beträgt 10 Euro. Für Nicht- und Geringverdiener ist der Bezug kostenfrei. Zusätzliche Spenden sind sehr willkommen.

Bundesrepublik Deutschland

Verein für Sprachpflege e. V.
Stadt- und Kreissparkasse Erlangen
Bankleitzahl 763 500 00
Kontonummer 400 1957
BIC: BYLADEM1ERH
IBAN: DE63763500000004001957

Republik Österreich

Verein für Sprachpflege e. V.
Volksbank Salzburg
Bankleitzahl 45010
Kontonummer 000 150 623

Bitte bei der Überweisung vollständige
Anschrift mit Postleitzahl angeben!

ISSN 1439-8834

(Ausgabe für Deutschland)

ISSN 1606-0008

(Ausgabe für Österreich)

Herausgeber

Verein für Sprachpflege e. V.

Sammelanschrift

Deutsche Sprachwelt
Postfach 1449, D-91004 Erlangen
Fernruf 0049-(0)91 31-48 06 61
Ferndruck (Fax) 0049-(0)91 31-48 06 62
Bestellung@deutsche-sprachwelt.de
Schriftleitung@deutsche-sprachwelt.de

Schriftleitung

Thomas Paulwitz
Thomas.Paulwitz@deutsche-sprachwelt.de

Gestaltung und Satz

moritz.marten.komm.
Claudia Moritz-Marten
momakomm@netcologne.de

Anzeigen

moritz.marten.komm.
Hans-Paul Marten
Fernruf 0049-(0)22 71-6 66 64
Ferndruck (Fax) 0049-(0)22 71-6 66 63
Werbeanfragen@deutsche-sprachwelt.de

Sprachwelt-Mitarbeiter

Ursula Bomba, Lienhard Hinz (Berlin), Rominte van Thiel, Dagmar Schmauks, Wolfgang Hildebrandt, Diethold Tietz, Jürgen Langhans, Ulrich Werner, Klemens Weilandt, Andreas Raffener (Bozen/Innsbruck)

Druck

Ferdinand Berger & Söhne GmbH
Wiener Straße 80, A-3580 Horn

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Das gilt besonders für Leserbriefe.

Die 43. Ausgabe erscheint im Frühling 2011. Redaktions- und Anzeigenschluß sind am 31. Januar 2011.

Liebe Leser!

Was hat Ihnen gefallen? Was hätten wir besser machen können? Worauf sollten wir stärker eingehen? Schreiben Sie uns, wir freuen uns auf Ihre Meinung! Auch wenn wir nicht jeden Brief beantworten und veröffentlichen können, so werden wir doch alle Zuschriften sorgfältig aus. Bei einer Veröffentlichung behält sich die Redaktion das Recht vor, sinnwährend zu kürzen. Auf diese Weise wollen wir möglichst viele Leser zu Wort kommen lassen. Schreiben Sie bitte an: DEUTSCHE SPRACHWELT
Leserbriefe
Postfach 1449, D-91004 Erlangen
schriftleitung@deutsche-sprachwelt.de

Motivierung der Motivation

Niemand hat noch Lust dazu,
jedem ist der Grund tabu.
Keiner will begeistert sein,
niemand regt was an, o nein!

Heut' wird alles motiviert
(oder nicht, was auch passiert).
Alles wird hineingepackt
(wer's nicht sagt, der scheint beknackt).

„Mami, motiviere mich,
sonst mach ich den Abwasch nich'!“
„Motivier den Schein mal her,
sonst fällt mir das Laufen schwer!“

„Gebt mehr Mo-ti-va-ti-on!“
fordern Azubis bald schon.
„Ich bin heut' nicht motiviert“,
sagt man lustlos und frustriert.

Ein Motiv kann motivieren,
daß wir nicht den Mut verlieren.
Jeder motiviere sich,
wer dich liebt, tut's auch für dich!

Claus Ritterling, Leipzig

Der größte deutsche Sprachmeister nach Martin Luther

Das sprachmächtige Erbe des Kirchenlieddichters Paul Gerhardt wirkt bis heute fort

Von Helmut Delbanco

Leid, Not und Grauen des Dreißigjährigen Krieges begleiteten die erste Hälfte von Paul Gerhardts Leben, der 1607 in ein gutbürgerliches Elternhaus hineingeboren wurde. Sein Vater war in Gräfenhainichen Gastwirt und Bürgermeister, die Mutter stammte aus einer evangelischen Theologenfamilie und war Tochter eines Superintendenten. Das erklärt die solide Ausbildung des Jungen, auch wenn sein Vater schon 1619, seine Mutter 1621 starb. Ein Jahr später, im Alter von 15 Jahren, kam er auf die protestantische Gelehrtschule zu Grimma. Hier lernte er Latein und Griechisch, erhielt aber auch eine gründliche Unterweisung in Martin Luthers Lehre. In Grimma blieb er fünf oder sechs Jahre und nahm dann 1628 in Wittenberg, der Hochburg des Luthertums, mit Ernst und Fleiß das Studium der Theologie auf, ohne daneben Musik und Geselligkeit zu vernachlässigen. Danach arbeitete er als Kandidat der Theologie anscheinend in Wittenberg als theologische Hilfskraft. Erst für die Zeit ab 1643 haben wir wieder sichere Nachrichten über ihn. Er wirkt nun in Berlin als Hauslehrer und Hilfsgeistlicher.

Seit nunmehr schon 25 Jahren ziehen fremde Söldner mordend und brennend durch Deutschland. Noch immer ist kein Ende der kaum vorstellbaren Leiden abzusehen. Aus diesem Zeitraum dürfte das Gedicht „Wie ist so groß und schwer die Last“ stammen, in dessen achtzehn Strophen Paul Gerhardt sich namens seiner Mitmenschen, die schwer unter der entsetzlichen Kriegsnot leiden, an seinen Gott wendet – klagend, ja anklagend, aber auch voller Glaubenszuversicht. Heute ist es in den Gesangbüchern nicht mehr zu finden.

1. Wie ist so groß und schwer die Last,
die du uns aufgeleget hast,
o aller Götter Gott!
Gott, der du streng und eifrig bist
dem, der nicht fromm und heilig ist!

2. Die Last, die ist die Kriegesflut,
die jetzt die Welt mit rotem Blut
und heißen Tränen füllt;
es ist das Feu'r, das hetzt und brennt,
so weit fast Sonn' und Mond sich wend't.

14. Laß auch einmal nach soviel Leid
uns wieder scheinen unsre Freud,
das Friedens-Angesicht,
das mancher Mensch noch nie einmal
geschaut in diesem Jammertal!

18. Nun, du wirst's tun, das glauben wir,
obgleich noch wenig scheinen für [= hervor]
die Mittel dieser Welt.
Wenn alle Mittel stille stehn,
dann pflegt dein Helfen anzugehn.

Als Hauslehrer in Berlin lernt unser Dichter nicht nur seine spätere Ehefrau Anna Maria Berthold kennen, sondern auch den hervorragenden Kirchenmusiker Johann Crüger. Sehr bald erkennt Crüger als Organist, Komponist und Theologe die hohe Bedeutung von Paul Gerhardts Dichtkunst. Crüger, neun Jahre älter als Paul Gerhardt, hatte ebenfalls in Wittenberg Theologie studiert, was die beiden sicherlich verband. Er hat viele Lieder seines Freundes so vertont, wie sie noch heute gesungen werden.

1647 erscheinen 18 Paul-Gerhardt-Lieder in der 1. Auflage von Crügers Gesangbuch „PRAXIS PIETATIS MELICA, Das ist: Übung der Gottseeligkeit in ... Gesängen“. In der 5. Auflage desselben Gesangbuchs finden sich nur sechs Jahre später bereits 88 Lieder unseres Dichters! Dieses Werk wurde mit insgesamt 44 Auflagen das führende Gesangbuch des 17. Jahrhunderts. Johann Crüger starb 1662 in Berlin. Doch auch sein Nachfolger, Johann

Georg Ebeling, dreißig Jahre jünger als Paul Gerhardt, hat dessen Gedichte zum Klingen gebracht. 1667 brachte er 120 Lieder des Dichters in neuen Melodien heraus.

Vor allem aber ist hier auch Johann Sebastian Bach (1685 bis 1750) zu nennen, der in seinen Kantaten und Passionen Gerhardts Lieder in wunderbaren, unvergesslichen Choralätzen vertont hat. Von sich aus hat unser Dichter kein einziges Lied veröffentlicht, die damals beliebten Dichterkämpfe waren ihm gleichgültig. Sogar um eine Pfarrstelle hat er sich nie beworben. Stets wartete er, bis man ihn rief – im Vertrauen auf den, der „Wege, Lauf und Bahn“ findet. Wir dürfen daher behaupten, daß Paul Gerhardts Wesen maßgeblich von Bescheidenheit geprägt war.

Erst 1651, schon 44 Jahre alt, wurde Paul Gerhardt zum Propst in Mittenwalde in der Mark Brandenburg und damit in sein erstes Pfarramt berufen. Die Gemeinde hatte schwer unter dem Krieg gelitten, und seine Folgen waren so kurz nach Kriegsende noch überall zu sehen und zu fühlen. Die umfangreichen Dienstpflichten, die dadurch auf den Seelsorger zukamen, hat er ernst und gewissenhaft erfüllt. Trotzdem, nein: gerade deswegen nahm er sich die Zeit, durch Lieder das zu bewältigen, was ihn belastete oder auch, was ihn beglückte. Gefühle des Glückes und der Dankbarkeit erfüllten das Herz des Dichters vor allem nach dem endlich erreichten, so lange ersehnten und erlehten Friedensschluß von Münster und Osnabrück.

Insgesamt sechs Strophen bilden das „Danklied für die Verkündigung des Friedens“. Auch dieses findet man nur noch in älteren Gesangbüchern.

1. Gott Lob! Nun ist erschollen
das edle Fried- und Freudenwort,
daß nunmehr ruhen sollen
die Spieß und Schwerter und ihr Mord.
Wohlauf und nimm nun wieder
dein Saitenspiel hervor,
o Deutschland, und sing Lieder
im hohen, vollen Chor.
Erhebe dein Gemüte
zu deinem Gott und sprich:
Herr, deine Gnad und Güte
bleibt dennoch ewiglich.

In Mittenwalde blieb Gerhardt sechs Jahre. In dieser Zeit sind 64 Lieder entstanden. Man muß bei dieser Zahl bedenken, daß seine Lieder gewöhnlich mehr als zehn Strophen haben. Das hat nichts mit barocker Üppigkeit oder dergleichen zu tun, vielmehr sind die meisten seiner Gedichte sorgfältig gegliederte Predigten in Liedform. Darin bringt er seine Anliegen – Stärkung des Glaubens, Lob des Schöpfers, Dankbarkeit – zum Ausdruck. Wenn heute manche Gesangbücher die Gerhardt-Lieder nur noch verkürzt darbieten, kann dies folgerichtig nur als bedauerliche Verstümmelung bezeichnet werden, die zu Mißverständnissen führen muß. „Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser schönen Sommerszeit“ ist eben weit mehr als eine freudige Natur- und Frühjahrsbeschreibung. Nicht anders ist es mit dem gern lediglich als stimmungsvollem Abendlied mißverstandenen Gedicht „Nun ruhen alle Wälder“. Der Dichter schrieb es im Jahr des Westfälischen Friedens für die Menschen, die zwar überlebt, aber alles verloren hatten, oft genug auch ihren Glauben. Ihnen ruft er zu, daß sie die Erde, die Heimat im himmlischen Schutz des Friedens lieben und genießen dürfen.

1655 schloß Paul Gerhardt die Ehe mit der Berliner Bürgerstochter Anna Maria Berthold, die er schon



Der bedeutende Kirchenlieddichter Paul Gerhardt wurde am 12. März 1607 in Gräfenhainichen geboren und starb am 27. Mai 1676 in Lübben im Spreewald.

ein Jahrzehnt zuvor als Hauslehrer unterrichtet hatte. Es scheint eine sehr glückliche Ehe gewesen zu sein, doch sie wurde auch von viel Leid überschattet: Von den fünf Kindern starben vier schon im frühesten Kindesalter. Dies ist auch an vielen Liedern Gerhardts nicht spurlos vorübergegangen. Doch sein geradezu unerschütterliches Gottvertrauen gab ihm die Kraft, sein schweres Kreuz zu tragen, ja sogar seinen Schöpfer „fröhlich zu ehren“, wie es in einem seiner Gedichte heißt. 1657, also mit 50 Jahren, folgte er einem ehrenvollen Ruf nach Berlin, wo er das Amt eines Diakons an der Berliner Nikolaikirche übernahm. Doch was ein Aufstieg hätte sein können und sollen, wurde zu einem Alptraum. Gerhardt wurde unschuldig Opfer eines politischen Streites, ausgerechnet er, der sich doch an Friedfertigkeit kaum übertreffen ließ.

Wie kam es dazu? Fast alle Einwohner der Mark Brandenburg bekannten sich damals zum Luthertum, und nur einige wenige, die sogenannten Reformierten, waren Anhänger Calvins. Diese beiden eigentlich – jedenfalls aus der Sicht eines Nicht-Theologen – gar nicht so unterschiedlichen Konfessionen trennte damals ein heute fast unvorstellbar tiefer Graben. Die lutherischen Geistlichen – so auch Paul Gerhardt – hatten sich beim Amtsantritt gemäß ihren Bekenntnisschriften verpflichtet, abweichende Lehrmeinungen öffentlich zu bekämpfen. Das taten sie auch, und zwar meist von der Kanzel aus. Regiert wurde das Land von Friedrich Wilhelm, dem Großen Kurfürst, dessen ursprünglich lutherisches Haus vermutlich in politisch-berechnender Absicht zu den Reformierten übergetreten war. Als Landesherr, dem die Aufsicht über die Landeskirchen zustand, erließ der Kurfürst 1666 das sogenannte Toleranz-Edikt, durch das er den Pastoren das öffentliche Streiten bei Strafe der Amtsenthebung verbot. Für die lutherischen Pfarrer war das eine empörende Zumutung. Trotzdem unterschrieben die meisten die von ihnen verlangte gänzlich veränderte Verpflichtungserklärung, um ihr Amt nicht zu verlieren.

Paul Gerhardt aber war der festen Überzeugung, daß er um seines Gewissens willen von Luthers „reiner Lehre“ nicht weichen und den „von oben“ diktierten Erlaß nicht hinnehmen dürfe. So verweigerte er seine Unterschrift. Auch wenn hinter dem sogenannten „Toleranz-Edikt“ sicher nicht nur das Bestreben nach Gleichberechtigung der Bekenntnisse steht, sondern es auch Mittel zur Durchsetzung absolutistischer Ansprüche und zur Stärkung der Zentralgewalt war, sah Paul Gerhardt an allererster Stelle sein lutherisches Selbstverständnis gefährdet. Darum berief er sich auf sein Gewissen und auf seine ursprüngliche Verpflichtung. So

kam es am 6. Februar 1666 zu seiner Amtsenthebung. Selbst eine zweimalige Intervention des Magistrats und der märkischen Stände, die sich für ein „von Forderungen der Landesobrigkeit unbelastetes Verbleiben dieses frommen, geistreichen und in vielen Landen berühmten Predigers“ einsetzten, half nichts mehr. Gerhardts Stelle wurde anderweitig neu besetzt. Seine Stellungnahme: „Ich bin auch willig und bereit, mit meinem Blut die evangelische Wahrheit zu besiegen.“

Mit dem kräftezehrenden Streit hatte eine schwere Zeit für ihn begonnen, die nur durch den Beistand seiner Freunde und Gönner etwas erleichtert werden konnte. Es kann mit guten Gründen angenommen werden, daß Paul Gerhardt in seinem Gedicht „Ich bin ein Gast auf Erden“ auf die schlimmen Erlebnisse dieser Jahre Bezug nimmt. Es ist 1666 erschienen und spiegelt in seinen zwölf Strophen in ungewohntem Maße Verzweiflung und sogar offen ausgesprochene Todessehnsucht wider.

3. Mich hat auf meinen Wegen
manch harter Sturm erschreckt;
Blitz, Donner, Wind und Regen
hat mir manch Angst erweckt;
Verfolgung, Haß und Neiden,
ob ich's gleich nicht verschuld't,
hab ich doch müssen leiden
und tragen mit Geduld.

9. Die Herberg ist zu böse,
der Trübsal ist zu viel.
Ach komm, mein Gott, und löse
mein Herz, wenn dein Herz will;
komm, mach ein selig's Ende
an meiner Wanderschaft,
und was mich kränkt, das wende
durch deinen Arm und Kraft.

Aber sein unerschütterliches Gottvertrauen trug ihn auch durch diese Zeit, und er bekam noch einmal einen neuen Auftrag: 1668 wurde er im Alter von 62 Jahren noch zum Pfarrer der Spreewaldgemeinde Lübben in Kur-sachsen bestellt und war so dem Machtbereich Friedrich Wilhelms entzogen. Dort starb schon in demselben Jahr, nur 13 Jahre nach der Eheschließung, seine Frau – gewiß ebenfalls zermürbt von all den Aufregungen und Kämpfen. Paul Gerhardt war nun müde und vereinsamt. Auch das Machtwort der staatlichen Obrigkeit über sein geistliches Amt muß ihn innerlich schwer verletzt haben. Hier in Lübben sind jedenfalls keine Lieder mehr entstanden. Am 27. Mai 1676 ist er an seinem letzten Dienort gestorben, 69 Jahre alt. Oft kommt der Ruhm erst nach dem Tod. Dies trifft zum Teil auch für Paul Gerhardt zu. Viele Menschen hatten zwar, ähnlich wie der Berliner Magistrat, begriffen, daß dieser Prediger ein ganz besonderer Mensch war. Sein Landesherr jedoch war dazu nicht imstande gewesen und hatte ihn hart bestraft, anstatt ihn nach Kräften zu fördern.

Was hat Paul Gerhardt der Nachwelt hinterlassen? Überliefert sind aus seiner Feder 130 Gedichte, von denen heute noch 27 im „Evangelischen Gesangbuch“ (EG) und im römisch-katholischen „Gotteslob“ immerhin neun – die meisten hier leider stark gekürzt – enthalten sind. Paul Gerhardt war in seiner Zeit nicht der einzige Lyriker von Format. Bedeutende Zeitgenossen waren Andreas Gryphius (1616 bis 1664), Paul Fleming (1609 bis 1640) und Heinrich Albert (1604 bis 1651, Vetter von Heinrich Schütz), die im EG mit nur je einem Lied vertreten sind; ferner Simon Dach (1605 bis 1659, „Ännchen von Tharau“), im EG gar nicht mehr vertreten. Sie alle waren produktiver als Paul Gerhardt mit seinen doch immerhin 130 Kirchenliedern,

und sie waren zu ihrer Zeit viel berühmter als er. Aber ihr Ruhm ist verblaßt, während seine Werke uns auch heute noch tief berühren. Versuchen wir, den Grund zu verstehen!

Genie läßt sich mit Mitteln des Verstandes kaum erschließen, aber für die Aktualität der Dichtungen Paul Gerhardts läßt sich objektiv doch einiges anführen. Zum Beispiel:

- Die Stilmittel seiner Zeit hat der Dichter zwar benutzt, aber mit Stil- und Formsicherheit den damals üblichen Schwulst und die Künsteleien sonstiger Barock-Poeme vermieden.
- Er konnte wie kaum ein zweiter Irdisches zum Gleichnis ewiger Dinge erheben und Begriffliches anschaulich darstellen.
- Seine Verse klingen natürlich und einfach; denn wie schon sein Vorbild Martin Luther verstand auch er es, „dem Volk aufs Maul zu schauen“.
- Mit seinen ganz persönlichen „Ich-Liedern“ konnte er zum „Mund der Fröhlichen und der Verzagten“ werden, weil er Welt und Dinge mit kindlicher Einfalt betrachtete.
- Seine Lieder holen ihre Kraft aus dem Grund des Glaubens. Er war eben auch ein guter Theologe.

Leider ist es der Forschung nur selten möglich gewesen, die einzelnen Lieder bestimmten Ereignissen, die zu ihrer Abfassung Anlaß gegeben haben könnten, zuzuordnen. Aufgrund der recht rasch aufeinanderfolgenden Auflagen des Crügerschen Gesangbuchs können wir aber immerhin den Zeitraum der Entstehung eines Liedes recht gut eingrenzen. Zu den bekanntesten Liedern Paul Gerhardts gehören folgende:

- Ich steh an deiner Krippen hier (12 Strophen, erstmals gedruckt 1656);
- O Haupt voll Blut und Wunden (10 Strophen, erstmals gedruckt 1656);
- Lobet den Herren alle, die ihn ehren (10 Strophen, erstmals gedruckt 1653);
- Die güldne Sonne voll Freud und Wonne (12 Strophen, erstmals gedruckt 1666);
- Nun ruhen alle Wälder (9 Strophen, erstmals gedruckt 1647);
- Geh aus, mein Herz, und suche Freud (15 Strophen, erstmals gedruckt 1653);
- Befehl du deine Wege und was dein Herze kränkt (12 Strophen, erstm. gedr. 1656).

Besonders das zuletzt genannte, bemerkenswerte Gedicht, das auch das „Hohelied von der Treue Gottes“ genannt wird und kurz nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges entstand, hat durch die Jahrhunderte unzähligen Menschen Trost gegeben in all ihren Nöten. Darunter war auch Dietrich Bonhoeffer, der im Gefängnis entdeckt und geschrieben hat, daß sich „Paul Gerhardt in ungeahnter Weise bewährt hat“. Paul Gerhardt war nach Martin Luther (1483 bis 1546) der wirkmächtigste Dichter nicht nur für die Christenheit, sondern überhaupt für unsere Muttersprache. Mystische Bilderwelt, frühbarocke Dichtkunst, einfache, zum Teil schon vorher bekannte volkstümliche Melodien, ein guter lutherischer Theologe und – zur historisch richtigen Zeit – ebenbürtige Musiker: diese wunderbare Mischung sichert den Gedichten von Paul Gerhardt ihr kaum angefochtenes Überleben und Weiterwirken seit nunmehr 360 Jahren.

Helmut Delbanco ist Ehrenvorsitzender des „Bundes für deutsche Schrift und Sprache“ (www.bfds.de). Der vorliegende Beitrag erschien erstmals in Heft 4/2007 der Zeitschrift „Die deutsche Schrift“.

Die Paul-Gerhardt-Stadt öffnet ihre Tore

Wir reisen auf der Straße der deutschen Sprache: Gräfenhainichen

Von Thomas Paulwitz

Gräfenhainichen hatte ich sträflicherweise übergangen. Nachdem ich im Januar 2010 der Öffentlichkeit in Köthen den Plan einer „Straße der deutschen Sprache“ vorgestellt hatte, ohne jedoch Gräfenhainichen einzubeziehen, meldete sich kurz darauf Wilma Deißner über die „Mitteldeutsche Zeitung“ (MZ) zu Wort. Die Vorsitzende des Paul-Gerhardt-Freundeskreises freute sich über die Idee einer Straße, die jene Orte verbindet, die untrennbar mit der deutschen Sprachgeschichte verbunden sind. Sie stellte aber auch gleichzeitig klar: „Da kommen sie um Gräfenhainichen gar nicht herum.“

„Paul Gerhardts Stadt empfiehlt sich“, meldete daher die MZ am 3. Februar und warf die Trümpfe der Stadt ins Spiel: Die Werke des 1607 in Gräfenhainichen geborenen Kirchenlieders Gerhardt gehörten doch neben Grimms Märchen und Luthers Werken zu den berühmtesten deutschen Texten. Außerdem gelte Gerhardt als einer der ersten Vertreter der 1624 von Martin Opitz neu begründeten hochdeutschen Lyrik, die sich nicht an den überlieferten antiken Versmaßen ausrichtete, sondern eine eigene, der deutschen Sprache gemäße metrische Form fand. Über die tatsächlich überragende Bedeutung Gerhardts für die deutsche Sprache schreibt Helmut Delbanco auf Seite 3 dieser Ausgabe.

Als wir dann zum Tag der deutschen Sprache am 11. September Politiker und Bürger dazu aufriefen, die Idee einer „Straße der deutschen Spra-



Wilma Deißner, die Vorsitzende des Paul-Gerhardt-Freundeskreises, steht neben einem Porträt Paul Gerhardts, das von ihrer Schwiegertochter Silvia Deißner gemalt wurde. Bild: paul

Ort, der am Rande des Naturparks „Dübener Heide“ liegt. Die Saale-Eiszeit hat auf dem Heidegebiet eine waldreiche Endmoränenlandschaft herausgebildet. Geologen stießen unter der sandigen Oberfläche rasch auf braunkohleführende Schichten. Bis 1991 gewann man daher nordwestlich von Gräfenhainichen im Tagebau „Golpa Nord“ Braunkohle.

Diese Zeiten sind vorbei. Das Braunkohlekraftwerk Vockerode, für das auch Wilma Deißner einst arbeitete, wurde Ende der 1990er Jahre stillgelegt. Statt dessen betreibt das Unternehmen „Ambau GmbH“ seit 1997 in Gräfenhainichen ein Werk, das Stahlrohrtürme für küstennahe Windkraftanlagen herstellt. Die Tagebaugelände gab man der Natur zurück, es entstand eine Seenlandschaft.



Straße der deutschen Sprache

che“ zu unterstützen, konnten wir Gräfenhainichen schon in die Reihe der Unterstützer-Städte einordnen. Daß wir die Stadt in unserer Pressemitteilung als „Paul-Gerhardt-Stadt“ bezeichneten, kam in der Stadt besonders gut an. Denn eine Wunde ist dort immer noch nicht verheilt: Vor genau zehn Jahren hatte das sachsen-anhaltische Innenministerium sich nicht erweichen lassen und den amtlichen Namenszusatz „Paul-Gerhardt-Stadt“ für Gräfenhainichen verweigert. Die MZ schrieb nun am 21. September sogar vom „Comeback der Gerhardt-Stadt“, obwohl Paul Gerhardt sicherlich das Wort „Wiederkehr“ vorgezogen hätte. Die Einbeziehung der Stadt in die Straße der deutschen Sprache wertete der Kommentarschreiber als „Punktsieg gegen die Bürokratie“.

All die zustimmenden Signale aus Gräfenhainichen machten es geradezu unausweichlich, daß wir der Stadt unseren nächsten Besuch auf der Straße der deutschen Sprache widmeten. Am 15. November war es soweit, und Wilma Deißner begrüßte uns in dem



Paul-Gerhardt-Kapelle

Auf einer Halbinsel im Gremminer See gibt es ein Freilichtmuseum, das den Namen „Ferropolis – Stadt aus Eisen“ trägt und von fünf riesigen Braunkohlebaggern umrahmt ist. Bis zu 25.000 Zuschauer können das Geschehen auf der Freilichtbühne mitverfolgen. Dort finden nicht nur zahlreiche Auftritte deutschsprachiger Künstler statt; etwa von Herbert Grönemeyer, Udo Lindenberg, den „Böhsen Onkelz“ oder den „Ärzten“. Im September 2007 kamen auch über 5.000 Menschen zusammen und führten die Kantate „Du meine Seele singe“ auf. Das Stück war anlässlich des 400. Geburtsjahres Paul Gerhardts eigens für diese Veranstaltung neu komponiert worden.

In der DDR hatte das Gedenken an Paul Gerhardt in Gräfenhainichen keine Rolle gespielt. Heute begegnet einem der Kirchenlieders in seinem Geburtsort auf Schritt und Tritt. Zahlreiche neue Auskunftstafeln erinnern in der ganzen Stadt an Gerhardt. Die Paul-Gerhardt-Kapelle, ein klassizistisches Bauwerk aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, beherbergt eine umfangreiche Dauerausstellung über Leben und Werk Gerhardts. Die freistehende Kapelle ist der geeignete Ausgangspunkt für einen Besuch. Auch Wilma Deißner empfängt uns dort. Nach einem ausgiebigen Gedankenaustausch geht es weiter.

Vor dem Paul-Gerhardt-Haus, das 1907 zum 300. Geburtstag errichtet wurde, bestaunen wir das Paul-Ger-

hardt-Denkmal des Berliner Bildhauers Johann Friedrich Pfannschmidt aus dem Jahre 1911. Am Kirchplatz in der Innenstadt befindet sich die sehenswerte Evangelische Stadtkirche Sankt Marien, in der Paul Gerhardt vermutlich am 13. März 1607, einen Tag nach seiner Geburt, getauft wurde. So wie der kleine

Paul die Kirche sah, sehen wir sie heute leider nicht mehr, da die Kirche im Dreißigjährigen Krieg zerstört und danach in barocker Weise wiedererrichtet wurde. Einem Berichterstatter der „Mitteldeutschen Zeitung“ stehen wir vor dem aus dem Jahr 1666 stammenden Hochaltar Rede und Antwort über die „Straße der deutschen Sprache“.

Doch nicht nur Bauwerke, sondern auch Veranstaltungen halten Paul Gerhardt im Bewußtsein der Bürger lebendig. Jedes Jahr im März lockt anlässlich des Geburtstages Paul Gerhardts am 12. März eine „Kultur- und Erlebnisnacht“ nach Gräfenhainichen. Auch das Gymnasium, das seit 1995 „Paul-Gerhardt-Gymnasium“ heißt, hält das Andenken an den großen Sohn der Stadt wach. Die 5. Klassen kommen jährlich im Mai zum „Paul-Gerhardt-Liedersingen“ zusammen. Bürgermeister Harry Rußbüttel ist der Meinung: „Jedes Kind, das in unserer Stadt zur Schule gegangen ist, muß wenigstens ein Lied des Dichters beherrschen.“ Den Kindern rät er: „Behaltet diese Lieder im Herzen und tragt die Kunde von Paul Gerhardt hinaus in die Welt.“

Wichtigster Antreiber des Gedenkens ist der Paul-Gerhardt-Freundeskreis, der am 3. März 2003 ins Leben gerufen wurde. Die Seele dieses Freundeskreises ist die Vorsitzende Wilma Deißner, die seit kurzem selbst zur Feder greift. Sie trifft sich mit anderen Gräfenhainicher Schriftstellern in der

**24. und 25. Juni 2011
Sprachtag in Köthen
zum Thema „Straße
der deutschen Sprache“.
Bitte vormerken!**

literarischen Gruppe „Pegasus“. Im Dezember durfte Deißner ihre Kurzgeschichte „Laras zweites Weihnachten“ im MDR-Fernsehen vorlesen.

Der Freund der deutschen Sprache kann aber auch etwas besichtigen, das nichts mit Paul Gerhardt zu tun hat. In der Wittenberger Straße befindet sich nämlich das „Museum alter Buchdruckmaschinen“. Gräfenhainichen war im 19. und 20. Jahrhundert eine bedeutende Buchdruckerstadt. In den 1920er Jahren gab es vier Druckereien. Die enteigneten Unternehmen wurden 1948 im Volkseigenen Betrieb „Werkdruck“ zusammengefaßt. Dieser wurde 1956 der Berliner Akademie der Wissenschaften unterstellt, weil er sich auf schwierigen wissenschaftlichen Satz spezialisiert hatte. Das Nachfolgeunternehmen mußte 1995 Konkurs anmelden. Geblieben sind zahlreiche historische Buchdruck- und Buchbindemaschinen. Die Ausstellungsräume des Museums geben nun einen Überblick über die wichtigsten Methoden der Druckformherstellung, der Drucktechnik und der buchbinderischen Weiterverarbeitung.

Gründer des Buchdruckmuseums ist der Philosoph Jürgen Helbig. Als wir

die stellvertretende Bürgermeisterin Petra Helbig im Rathaus treffen, versäumen wir zu fragen, ob beide miteinander verwandt sind. Sie hat sich hingegen besser vorbereitet. Auf ihrem Schreibtisch liegen alle wichtigen Unterlagen für die „Straße der deutschen Sprache“. Ich muß ihr nicht mehr viel erklären, sie weiß bestens Bescheid und ist Feuer und Flamme. Auch bei ihr finden wir un-

seren Eindruck bestätigt: Die Stadt hat ein großes Verlangen, an der „Straße der deutschen Sprache“ teilzunehmen. Wilma Deißner hat recht behalten: Um Gräfenhainichen kommen wir nicht herum.

www.graefenhainichen.de
www.paul-gerhardt-freundeskreis.de

Bisher vorgestellte Städte: Schleiz (DSW 40) – Bad Lauchstädt (DSW 41).

Die DSW in der Presse

Die Mitteldeutsche Zeitung berichtete am 3. Februar 2010:

Paul Gerhardts Stadt empfiehlt sich

Die Idee von der Straße der deutschen Sprache, wie sie der Chefredakteur der Zeitschrift „Deutsche Sprachwelt“ und Beisitzer der Neuen Fruchtbringenden Gesellschaft zu Köthen, Thomas Paulwitz, jüngst in Köthen vorgestellt hat (die MZ berichtete), findet in Gräfenhainichen großen Anklang. Die Vorsitzende des Paul-Gerhardt-Freundeskreises Wilma Deißner empfiehlt die Heidestadt für diese Route, die nach Vorstellung des Sprachpflegers durch Mitteldeutschland führen und jene Orte verbinden soll, die untrennbar mit der deutschen Sprachgeschichte verbunden sind. „Da kommen sie um Gräfenhainichen gar nicht herum“, so Deißner. [...]

Michael Hübner kommentierte in der Mitteldeutschen Zeitung vom 21. September 2010:

Sieg für Gerhardt-Stadt

Namen sind Schall und Rauch, behauptet der Volksmund. Und im Fall Gräfenhainichen steckt ein Körnchen Wahrheit in diesem Spruch. Vor zehn Jahren mußten die Stadtväter einen herben Rückschlag erleiden. Der vom Rat beschlossene Namenszusatz Paul-Gerhardt-Stadt, der touristisch gut zu vermarkten ist und tatsächlich vieles einfacher gemacht hätte, wurde vom Magdeburger Innenministerium abgelehnt. Doch das änderte an der Erfolgsgeschichte nichts. 120 Monate später ist der Begriff längst fester Bestandteil des Volksmundes. Das freilich passierte nicht im Selbstlauf. Die Kommune erweist sich des Kirchenlieders als würdig. Die jährliche Kultur- und Erlebnisnacht zu Ehren des größten Sohnes der Stadt ist längst ein Magnet. Und Touristen sind von den Führungen auf den Spuren Gerhardts begeistert. Daß Gräfenhainichen nun Bestandteil der „Straße der deutschen Sprache“ werden soll, ist auch ein Punktsieg gegen die Bürokratie. Und daß die Ideengeber für die neue Ferienstraße um Thomas Paulwitz für ihr Projekt nicht auf amtlichen Segen warten wollen, ist nur konsequent. Schließlich will niemand wieder zehn Jahre auf eine weitere Erfolgsmeldung warten.

Ulf Rostalsky berichtete in der Mitteldeutschen Zeitung vom 18. November 2010:

Eine Straße für die Sprache

Momentan ist es noch nicht sehr viel mehr als eine kühne Idee. Doch Thomas Paulwitz ist überzeugt davon, daß es in absehbarer Zeit eine Straße der deutschen Sprache geben wird. „Sie ist auf dem Weg“, sagt der Chefredakteur der „Deutschen Sprachwelt“. Und doch erzählt er auch von mehr oder weniger großen Hürden, die noch zu nehmen wären. Die Straße soll in den drei mitteldeutschen Bundesländern verbinden, was bei der Entwicklung der deutschen Sprache Spuren hinterlassen hat. Köthen mit dem Sitz der Neuen Fruchtbringenden Gesellschaft gilt als ausgemachter Etappenort, auch Wittenberg mit dem Lutherschen Erbe hat sich eingereiht in die Liste der auserwählten Städte. Gräfenhainichen blieb im ersten Umlauf ein weißer Fleck auf der Karte. „Geht nicht“, betont Stadträtin Wilma Deißner und führt als Beleg den großen Sohn der Heidestadt an. Paul Gerhardt habe mit seinen Kirchenliedertexten so viel Wirkung hinterlassen, erklärt die Vorsitzende des Paul-Gerhardt-Freundeskreises. „Seine Sprache wird auch 400 Jahre nach seinem Wirken noch gesprochen.“ Dem muß Paulwitz als bekennender Anhänger der deutschen Sprache zustimmen. Wenn Martin Luther zu Wort käme, dann wohl auch Paul Gerhardt, so sein erstes Fazit nach einer Stippvisite in Gräfenhainichen. Der Ort kann mit Pfunden wuchern, die dem Straßen-Projekt sehr gut zu Gesicht stehen. „Wir haben doch so viel zu bieten. Auch abseits von Paul Gerhardt“, wirbt Wilma Deißner für ihre Stadt. Gräfenhainichen als Zentrum des Buchdrucks müsse Teil der Straße sein. „Warum auch nicht?“, pflichtet ihr Paulwitz bei und präsentiert das erste kleine Präsent für die Heide. Gräfenhainichen wird in der Winterausgabe der „Deutschen Sprachwelt“ vorgestellt als Ort, der große Wirkung auf die Herausbildung der deutschen Sprache hatte. Die Bedeutung für die Sprache war es auch, die Paulwitz und Mitstreiter auf die Idee mit der Themenstraße brachte. Mitteldeutschland, erklärt er, habe entscheidend zur Herausbildung des Hochdeutschen beigetragen – allein schon als geographisches Bindeglied zwischen den nieder- und oberdeutschen Dialekten. Eine Tatsache, die sich auch in der sächsischen Kanzleisprache zeige, derer sich Martin Luther bedient habe, betont der Chefredakteur. Eine Straße der deutschen Sprache soll jedoch mehr als eine Aneinanderreihung historischer Orte sein. Vieles sei im Fluß, müsse mit Leben gefüllt werden, ist der Initiator überzeugt. Ideen sammeln für die Zukunft ist aber nicht allein die Aufgabe von Thomas Paulwitz. Anfang des nächsten Jahres sollen Kultusministerium, Kommunen, Tourismusverbände und Vereine an einen Tisch geholt werden und über ihre Vorstellungen berichten. Sprache kann leben in eigens aufgelegten Veranstaltungen. Sie darf sich aber auch wiederfinden in Ausstellungen wie der zur Buchdruckkunst in Gräfenhainichen. „Wir werden uns Gedanken machen“, sagt Wilma Deißner. Die Heidestadt werde auf keinen Fall ein weißer Fleck auf der Sprach-Landkarte bleiben.

Südtirol spricht immer noch Deutsch

Ein Streifzug durch die Geschichte eines begehrten Landes – Teil 2: seit 1945

Von Andreas Raffener

Am 8. Mai 1945 gründete sich die Südtiroler Volkspartei (SVP). Sie forderte das Selbstbestimmungsrecht, das die Siegermächte jedoch ablehnten. 1946 wurde am Rande der Pariser Friedenskonferenz ein Schutzvertrag für das Italien überantwortete Südtirol abgeschlossen, das sogenannte Gruber-De-Gasperi-Abkommen. Diese Abmachung brachte aber nur eine Autonomie für Südtirol im Rahmen der Region Trentino-Tiroler Etschland, bestehend aus der überwiegend deutschsprachigen Provinz Bozen und der fast rein italienischsprachigen Provinz Trient. Die beiden Provinzen wurden zu einem Autonomiegebilde zusammengelegt, um der italienischen Bevölkerung darin die Mehrheit zu sichern, nicht etwa um die deutschen Sprachinseln im Trentino, dem alten Welschtirol, unter Schutz zu stellen.

In einer Massenkundgebung auf Schloß Sigmundskron südwestlich von Bozen im November 1957 forderten 35.000 unter dem jungen, charismatischen Obmann der Südtiroler Volkspartei und späteren Landeshauptmann Silvius Magnago, einem Schwerkriegsversehrten, mit dem „Los von Rom“, aber auch mit dem „Los von Trient“ oder der Lösung „Volk in Not“ eine eigene Autonomie für Südtirol.

Doch die italienische Einwanderung nach Südtirol und dessen Überfremdung gingen weiter. In der Nacht vom 11. auf den 12. Juni 1961, der sogenannten „Feuernacht“, wurden Dutzende von Strommasten gesprengt. Jene Anschläge, bei denen man peinlichst auf die Schonung von Menschenleben bedacht war,

rückten Südtirol in den Blickpunkt der Weltöffentlichkeit. Viele Freiheitskämpfer wurden verhaftet und zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt, etliche gefoltert, einige starben in Haft. Da sich aber einige vor der Urteilsverkündung ins benachbarte Österreich absetzten, wurden diese zu lebenslanger Haft verurteilt. Sie können bis heute nicht in ihre Heimat reisen.

Es kam zu unzähligen Verhandlungen zwischen dem italienischen Außenminister Giuseppe Saragat und seinem österreichischen Amtskollegen Bruno Kreisky und deren Nachfolgern Aldo Moro und Kurt Waldheim. Im November 1969 stimmte die SVP-Landesversammlung in Meran für das „Südtirol-Paket“, das Maßnahmen zum Schutz der Südtiroler enthielt und 1972 in Kraft trat. 1992 wurden mit der Abgabe der Streitbeilegungserklärung die Südtirol-Verhandlungen formell abgeschlossen. Bundeskanzler Franz Vranitzky und Außenminister Alois Mock betonten, daß Österreich die Schutzfunktion für Südtirol aufrechterhalte. 2001 kam es zu einem sogenannten Dritten Autonomiestatut.

Mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union (EU) rückte Südtirol dem Vaterland Österreich näher. In Brüssel eröffneten das österreichische Bundesland Tirol und die italienischen Provinzen Bozen-Südtirol und Trient ein gemeinsames Büro. Der italienische Zentralstaat neigt bei derlei Initiativen immer noch zu Überreaktionen. Die italienischsprachige Bevölkerung Südtirols frönt seit dem Verlust ihrer Sonderrechte der Opfermentalität.

Postfaschistische Parteien in Südtirol fordern die Abschaffung des ethnischen Proporz (Vergabe der öffentlichen Stellen im Verhältnis zur Stärke der Sprachgruppen) und der Zweisprachigkeitspflicht. Während nahezu alle Südtiroler deutscher und ladinischer Muttersprache beide Amtssprachen (also Deutsch und Italienisch) beherrschen, haben es viele Mitbürger italienischer Muttersprache schlicht versäumt oder verweigert, die deutsche Sprache zu erlernen. Drei Schulsysteme bestehen in Südtirol: die Schule mit deutscher Unterrichtssprache (und Italienisch als Zweitsprache), die Schule mit italienischer Unterrichtssprache (und Deutsch als Zweitsprache) und die Schule in den ladinischen Gemeinden des Grödner- und des Gadertales (mit Unterricht in allen drei Sprachen). Die deutschsprachigen Schüler haben ebensoviel italienische Unterrichtsstunden wie die italienischen Schüler deutsche Unterrichtsstunden. Es bliebe zu ermitteln, weshalb die einen überwiegend die zweite Landessprache problemlos erlernen, die anderen aber nicht.

Mehr als die Schutzmacht Österreich fürchten nationalistische Italiener das wiedervereinigte Deutschland, das als „Grande Germania“ (Großdeutschland) tituliert wird. Wenn Bundeskanzler Kohl forderte, Deutsch, die größte Muttersprache der EU, endlich in den Rang einer der wichtigsten EU-Amtssprachen zu erheben, witterten italienische Medien Zeichen des Pangermanismus.

Werden die deutschsprachigen Einwohner Südtirols auf lange Sicht auch ohne Grenzveränderung überleben? Oder wird es zu einer „Verelsässerung“ kommen, zu einem Überleben der Mundart, aber einer Verdrängung der deutschen Hochsprache durch das Italienische? Eine Gefahr besteht gewiß darin, daß sich einige Lehrer während des Unterrichtes anstatt der Schriftsprache der Südtiroler Umgangssprache bedienen. Hier sind die Landesregierung, allen voran die Abteilung für die deutsche Schule und Kultur, aber auch das deutsche Schulamt gefordert.

Arg strapaziert wird die deutsche Sprache in Südtirol von Italianismen und italienischen Interferenzen. Erfreulicherweise erfaßt diese Unsitte keinesfalls die gesamte Bevölkerung. Je besser jemand beide Landessprachen beherrscht, desto eher ist er auch imstande, sie unvermischt auseinanderzuhalten. Das Phänomen der Sprachverwilderung gibt es auch in anderen deutschsprachigen Ländern, wo unzählbare Amerikanismen und Anglizismen die deutsche Sprache verunstalten.

Wenn alle Volksgruppen in Südtirol sich zur Geschichte bekennen, zur

jeweiligen Kultur, frei von Nationalismus, so kann sich Südtirol im bevorstehenden Europa durchaus behaupten. Dies mag ein Europa der Regionen oder eines der Vaterländer sein. Egal, ob das Südtiroler Volk eines Tages die Selbstbestimmung wahrnimmt oder nicht, es kann die Brückenfunktion einnehmen, die ihm seit Jahrhunderten zusteht.

Schluß

Andreas Raffener kommt aus Bozen und studiert Geschichte, Politik- und Rechtswissenschaften an der Universität Innsbruck.

Berichtigung

In den Beitrag „Südtirol spricht immer noch Deutsch (Teil 1)“ von Andreas Raffener in DSW 41 auf Seite 5 hat sich ein Fehler eingeschlichen. Dort steht: „Drei Millionen Quadratkilometer Obstanlagen und Edelreben wurden enteignet, um das Bozner Industriegebiet im Süden der Talferstadt zu errichten und auf diese Weise Zehntausende Italiener anzusiedeln.“ In Wirklichkeit ist ganz Südtirol jedoch nur 7.400 Quadratkilometer groß. Daran, daß rund 50.000 Obstbäume und Tausende von Weinstöcken abgeholzt werden mußten, läßt sich allerdings erahnen, wie groß die Fläche gewesen sein muß. Wir bitten um Entschuldigung, daß wir den Fehler nicht bemerkt haben.

Ihre Schriftleitung

Tag der deutschen Schrift

Vor 60 Jahren wurde der heutige „Bund für deutsche Schrift und Sprache“ wiederbegründet. Aus diesem Anlaß feiern wir vom 24. bis 26. Juni 2011 den „Tag der deutschen Schrift“. Näheres über die geplanten Veranstaltungen erfahren Sie beim

Bund für deutsche Schrift und Sprache
38711 Seefen, Postfach 1145
E-Mail: Verwaltung@BfDS.de
Webseite: www.BfDS.de

Unterstützen Sie bitte die Deutsche Sprachwelt!

1. Die Spende

Bitte nutzen Sie den beigelegten Zahlschein für Ihre Spende. Mit einer Einzugsermächtigung oder einem Dauerauftrag ersparen Sie sich den Gang zur Bank.

Einzugsermächtigung

Zur Erhaltung der DEUTSCHEN SPRACHWELT möchte ich den Verein für Sprachpflege e. V. regelmäßig unterstützen. Darum ermächtige ich diesen Verein,

einmalig - vierteljährlich - halbjährlich - jährlich
Nichtzutreffendes bitte durchstreichen

einen Betrag von _____ Euro
von meinem Konto abzubuchen.

Diese Einzugsermächtigung kann ich jederzeit widerrufen.

Bitte deutlich schreiben!

Bank

Bankleitzahl

Kontonummer

Datum und Unterschrift

2. Die Bestellung

regelmäßiger Bezug

Bitte senden Sie mir regelmäßig kostenlos und unverbindlich die DEUTSCHE SPRACHWELT. Bei Gefallen werde ich sie mit einer Spende unterstützen. Ich verpflichte mich aber zu nichts.

Mehrfachbezug

Ich besitze eine Arztpraxis oder habe eine andere Gelegenheit, die DSW auszulegen. Bitte schicken Sie mir von jeder neuen Ausgabe _____ Stück.

Nachbestellung

Bitte liefern Sie mir kostenlos:

_____ DSW-Ausgabe(n) Nr. _____

_____ DSW-Ausgabe(n) Nr. _____

_____ DSW-Ausgabe(n) Nr. _____

_____ Faltblätter „Rettet die deutsche Sprache!“

_____ Aufkleber „Schluß mit dem Ausverkauf der deutschen Sprache!“ (9,5 x 14,5 cm; farbig; witterungsbeständig)

3. Die Empfehlung

Bitte senden Sie die DEUTSCHE SPRACHWELT auch an:

Bitte deutlich schreiben!

1

Name, Vorname

Straße, Postleitzahl und Ort

2

Name, Vorname

Straße, Postleitzahl und Ort

3

Name, Vorname

Straße, Postleitzahl und Ort

4

Name, Vorname

Straße, Postleitzahl und Ort

5

Name, Vorname

Straße, Postleitzahl und Ort

6

Name, Vorname

Straße, Postleitzahl und Ort

Meine Anschrift Schicken Sie Ihre Bestellung an: DEUTSCHE SPRACHWELT Postfach 1449, D-91004 Erlangen, bestellung@deutsche-sprachwelt.de

Name, Vorname

Geburtsdatum

Straße

Postleitzahl und Ort

Das wichtigste nationale Kulturprojekt: die Sprache

Teil 1: Das Deutsche in die Zukunft übersetzen

Sprachpolitische Thesen von
Prof. Dr. Johannes Heinrichs

1. Sprachpflege ist bewußte Sprachpolitik

Bei der Aufgabe der „Sprachpflege“ für unsere Muttersprache – wie für alle gewachsenen Muttersprachen – handelt es sich nicht um eine fachphilologische Aufgabe im Sinne der Pflege (Konservierung und Restaurierung) eines Denkmals, sondern um eine ausgesprochen sprachpolitische Aufgabe, um den erstrangigen Teil aller Kulturpolitik.

2. Das wichtigste nationale Kulturprojekt

In der Wochenzeitung „Die Zeit“ war zu lesen, die Wiederherstellung der Berliner Museumsinsel stelle gegenwärtig das größte kulturpolitische Projekt Deutschlands dar. Das ist ein auf typischer Vergessenheit der Sprache beruhender Irrtum bürgerlicher Freizeit-Kultur-Konsumenten. Das größte und wichtigste nationale Kulturprojekt bildet stets, aber derzeit ganz besonders, die Erhaltung und kreative Weiterentwicklung der Muttersprache. Das heißt nicht Denkmalpflege allein durch fachliche Philologie. Das ist Sache aller, die ihre Muttersprache lieben, aber auch Sache einer bewußten, in die Zukunft gerichteten Sprachpolitik.

3. Sprache ist die „Währung“ der Kultur

Unsere Muttersprache bildet das verbindende Medium, die „Währung“ aller sonstigen spezifisch nationalen Kultur – ähnlich wie

- für die Wirtschaft das Medium Geld (als Bündelung aller sonstigen wirtschaftlichen Vorgänge),
- für die politische Sphäre im engen Sinn das Recht (als Bändigung und Kanalisierung der Macht- und Kompetenzfragen),
- für die weltanschaulich-religiöse Sphäre letzte Wertprinzipien, die verfassungsmäßig verbindliche Grundwerte heißen, und deren Ausdrucksriten.

Mit den vier Sphären Wirtschaft, Politik, Kultur und Grundwerte sind übrigens die vier Untersysteme eines jeden, besonders des staatlich organisierten, sozialen Organismus genannt.

4. Kultur ist das Gemeinschaftliche, Verbindende eines Volkes

Im Unterschied zu der letztgenannten Grundwerte-Sphäre, die seit langem übernational ist, sowie zum mehr und mehr globalisierten Untersystem Wirtschaft stellt Kultur das Gemeinschaftliche, Verbindende eines Volkes dar, seine alltäglichen Sitten und Gebräuche. Wegen der überragenden Bedeutung des Mediums Sprache ist Kultur vor allem national, in zweiter Linie regional oder gar lokal, geprägt. Das ist kritisch zu sagen gegen neoliberale Globalisierungsbegeisterte, die um der Rendite willen kulturell (wie auch ökologisch) oft über Leichen gehen; aber auch gegen zahlreiche kulturblinde Parteigänger, die gegenwärtig das Ende der Nationalstaaten verkünden wollen. Nation ist Kultureinheit, im Unterschied zum Staat als politisch-rechtlicher Einheit. Selbst wenn Staaten als politische Einheiten in ihrer Bedeutung zurückgehen sollten, etwa zugunsten transnationaler Einheiten wie der Europäischen Union, werden die Nationen als Kultureinheiten bleiben. Es fragt sich nur, wie stark zerrissen und entstellt sie noch werden. Die kulturelle Vielfalt ist gerade für Europa charakteristisch und stellt seinen größten Reichtum dar. Daß der Nationalgedanke im 19. und 20. Jahrhundert zum Nationalismus, der Abwertung anderer Nationen, entartete, darf nicht länger als Argument gegen die Nation angeführt werden. Was bliebe zum Beispiel von den Religionen, wenn man sie an ihren Entartungen messen wollte?

5. Die Mundarten haben ihre geschichtliche Würde, dürfen aber nicht zu selbständigen Sprachen hochstilisiert werden

Kultur beginnt nicht erst bei künstlerischen Hochformen, sondern bei der alltäglichen Gemeinsamkeit in Sitten und Gebräuchen. Von ihnen ist der gemeinsame Sprach-Brauch der kostbarste und grundlegendste, mitsamt Dialektvariationen für die Regionen. Die Dialekte in Ehren, doch sie haben bei weitem nicht die Bedeutung der die Nation verbindenden Hochsprache

und ihrer Literatur. Sie dürfen nicht – durch einen Regional- oder Provinz-Patriotismus – zur identitätsstiftenden Hauptsache hochstilisiert werden. Die Vereinheitlichung der Mundarten stützt sich auf eine den Stammesdialekten schon vorhergehende Spracheinheit. Es ist eine falsche Sichtweise, daß die Vereinheitlichung ursprünglich selbständige Sprachen nivelliert. Wieviel angeblich selbständige Sprachen soll es denn, bitte, im deutschen Sprachgebiet geben und gegeben haben? Die Mundarten werden vielmehr von der ursprünglichen Einheit zu einer neuen Einheit geführt.

6. Selbst künstlerische Kultur bedarf der nationalen Verwurzelung

Auch wenn jede Nation Kunstwerke von übernationaler Bedeutung hervorbringt, so schöpfen ihre Schöpfer doch aus einem nationalen Mutterboden, was bei großen Künstlern, nicht allein beim Sprachkünstler, regelmäßig zu beobachten ist. Vom Erlebnis der Kulturgemeinschaft und ihrer Sprache zehren auch die Künste als „Sprachen jenseits der Sprache“. Die kreativen Meta-Sprachen der Künstler aber bedürfen der allgemeinen Sprache als ihrer Folie. „Meta-Sprache“ im künstlerischen Sinn bedeutet dabei etwas anderes als im linguistischen Sinn der Unterscheidung von beschriebener Objektsprache und der sie beschreibenden Wissenschaftssprache.

7. Die akute Gefahr: unbewußte kulturelle Globalisierung oder Kolonisierung

Die heutige Globalisierung wirtschaftlicher Art ist schon ökonomisch problematisch genug und muß unbedingt ihre Korrektur in kleineren, regionalen Wirtschaftskreisläufen finden. Wenn wir aber an kulturelle Globalisierung denken, so schauert's einem bei der Vorstellung einer kulturellen Vereinheitlichung der Menschheit im Sinne von Nivellierung der in Jahrtausenden gewachsenen Kulturen. Eine unbewußte kulturelle Globalisierung ist derzeit in vollem Gange und wird gerade von vielen „grün“ und „links“ Denkenden befürwortet,

welche die wirtschaftliche Globalisierung kritisieren! Wir erleben die kulturelle Globalisierung in der unnötigen Verbreitung der englischen Sprachbrocken in allen Lebensbereichen. Auf der Ebene des internationalen Austausches erleben wir sie als allgemeine, scheinbar alternative Anerkennung des Englischen als Weltsprache – und zwar nicht allein als behelfsmäßige Verkehrssprache.

8. Anglizismen-Abwehr ist Kurieren an Symptomen

Das konkrete Nahziel des Vereins Deutsche Sprache (VDS) mit seinen „Sprachnachrichten“ sowie der „Deutschen Sprachwelt“ (DSW) besteht darin, die (ungenau) so genannten Anglizismen bewußt zu machen und zu bekämpfen. Was jedoch weithin noch fehlt, ist das Bewußtsein dafür, daß es sich hier um eine unbewußt mächtig voranschreitende kulturelle Globalisierung handelt. Dies ist es, was dem amerikanischen Englisch seine Faszination verleiht! Demgegenüber betreiben wir mit der bloßen Anglizismen-Abwehr oft nur ein Kurieren an Symptomen. Es ist dringend erforderlich, von der Symptombekämpfung zur Ursachendiskussion und -korrektur zu kommen!

9. Das Zuwanderungsproblem zeigt die andere Seite derselben Medaille

Dieselbe Sprach- und Kulturvergessenheit zeigt sich an der anderen Front, derjenigen der Zuwanderung. Das selbstverständliche Erlernen der deutschen Sprache durch die an sich willkommenen Zuwanderer galt nämlich bis vor kurzem keineswegs als selbstverständlich und ist es praktisch immer noch nicht. Noch weniger selbstverständlich erscheint die damit verbundene Anerkennung der deutschen Kultur, also nicht nur der rechtlichen Grundwerte (womit sich die meisten Politiker und die so genannten Verfassungspatrioten begnügen), sondern auch der Sitten und Gebräuche, von denen allerdings der Sprachgebrauch der wichtigste ist. Bedurfte es erst der angeblich ausländerfeindlichen, angeblich gar

rassistischen Töne in Thilo Sarrazins Buch „Deutschland schafft sich ab“ (September 2010), um auf diese kulturellen Aspekte der Einwanderung aufmerksam zu werden? Bedurfte es ausgerechnet eines Buches, das stark mit Wirtschafts- und Bevölkerungsstatistiken argumentiert, wenn auch sein eigentliches Grundanliegen die kulturelle Selbstbehauptung Deutschlands ist? Es gab andere Bücher zu diesem Thema, auch vom Verfasser dieser Zeilen („Gastfreundschaft der Kulturen“, 1994; „Kultur – in der Kunst der Begriffe“, 2007). Doch erst die handfeste statistische Argumentation Sarrazins führte zum öffentlichen Aufschrei.

10. Das Bedürfnis nach einer Weltkultur ist berechtigt

Die Sehnsucht nach einer „Weltkultur“ erfährt nicht allein die Jugendlichen. Sie ist zutiefst berechtigt und unabweisbar. Diese Sehnsucht, verbunden mit dem deutschen Schuld-komplex, bildet die derzeitige Falle und Klippe. Beide müssen so transformiert werden, daß sie nicht zur Zerstörung und Nivellierung der nationalen Kultur(en) führen, indem sie einen anglo-amerikanischen Sprachimperialismus und damit eine kulturelle Menschheitsverarmung fördern, die von einem bestimmten Punkt an nicht wieder rückgängig zu machen wären. Hierbei spielt es eine ganz untergeordnete Rolle, ob dieser Sprachimperialismus von den angelsächsischen Sprechern oder ihren Politikern beabsichtigt ist oder nicht. Auf jeden Fall liegen, gerade in Deutschland, die Versäumnisse weitgehend auch in unserer sprachvergessenen nationalen Kulturpolitik.

11. Wäre Deutsch als dritte europäische Sprache eine Lösung?

Sprachliche Kulturpolitik darf sich also nicht in „Anglizismen“-Bekämpfung erschöpfen. Von dieser bloß defensiven und symptomorientierten Maßnahme hebt sich einerseits die endlich in Gang gekommene Bewegung für einen angemessenen Platz des Deutschen im gemeinsamen Europa wohltuend ab. Ob die Forderung

← Bestellschein umseitig!

Unsere Arbeit ist abhängig von Ihrer Spende!

Verein für Sprachpflege e.V.

Bundesrepublik Deutschland
Stadt- und Kreissparkasse Erlangen
Bankleitzahl 763 500 00
Kontonummer 400 1957
BIC: BYLADEM1ERH
IBAN: DE6376350000004001957

Republik Österreich
Volksbank Salzburg
Bankleitzahl 45010
Kontonummer 000 150 623

Aufkleber



Faltblatt



Kleben Sie den Sprachverderbern eine! Unser Anti-SALE-Aufkleber „Schluß mit dem Ausverkauf der deutschen Sprache“ ist nach wie vor heißbegehrt. Die Auflage ist mittlerweile auf 31 000 Stück gestiegen. Mit Hilfe dieses Aufklebers tragen wir nicht nur unser Anliegen in die Öffentlichkeit, sondern gewinnen laufend neue Leser und Mitstreiter. Bekennen Sie Farbe und bestellen Sie diesen kostenlosen Aufkleber!

Klären Sie Ihre Mitmenschen auf! Unser Faltblatt „Rettet die deutsche Sprache!“ findet weiterhin reißenden Absatz. Gemeinsam mit Ihnen, liebe Leser, haben wir Tausende Faltblätter bereits gezielt verteilt. Bestellen und verbreiten auch Sie das Faltblatt und klären Sie über die Sprachpflege und die DEUTSCHE SPRACHWELT auf!

Lieferbare Ausgaben

42 Winter 2010/11

41 Herbst 2010

Unter anderem: **Thomas Paulwitz:** Operation Rechtschreibung: streng geheim! Im Jahr 2011 wird die Reform wieder einmal reformiert / **Leserdiskussion:** E-Mail oder E-Post? / **Peter Müller, Ministerpräsident des Saarlandes:** Deshalb sollte Deutsch ins Grundgesetz / **Straße der deutschen Sprache:** Bad Lauchstädt / **Andreas Raffener:** Südtirol spricht immer noch Deutsch (1) / **Hans Joachim Meyer:** Kleid oder Haut? Was ist uns unsere deutsche Sprache? (Rede zur deutschen Sprache) / **Walter Krämer:** „Die englische Verdrehung“ / **Ernst Jordan:** Time to make Tennis / **Thomas Paulwitz:** Wie schreibt man eine Anti-Sprachschutz-Glosse? / **Goethes** später Gegenspieler / **Jürgen Langhans:** Ein Hilfsprogramm wandelt Neuschrieb in herkömmliche Rechtschreibung um / **Sprach-sünder-Ecke:** REWE-Baumarkt „toom“ / **Lienhard Hinz:** Köthener Sprachtag über zweisprachige Erziehung / **Andreas Raffener:** Bericht aus Bozen / **Lienhard Hinz:** Bericht aus Berlin / **Sprachschützer** trifft Kulturredakteur / **Günter Körner:** Was bedeutet Wertigkeit? – Sprachkritik aus naturwissenschaftlicher Sicht (4) / **Dagmar Schmauks:** Noch mehr Quantensprünge / **Klemens Weilandt:** Binde-Strichitis / **Wolfgang Hildebrandt:** Deutschland schafft seine Sprache ab (Anglizismenmuffel)

40 Sommer 2010

Unter anderem: **Thomas Paulwitz:** Zehn Jahre Spracharbeit – Die DEUTSCHE SPRACHWELT hat Geburtstag / **Kräfte** bündeln für die Muttersprache / **Grußworte** und Geburtstagswünsche der Sprachverei-

ne / **Straße der deutschen Sprache:** Schlez / **Lienhard Hinz** im Gespräch mit **Winder McConell:** Deutsch als Fremdsprache in den Vereinigten Staaten / **Artur Stopyra:** Deutschschüler aus Warschau reisen und werben für die deutsche Sprache / **Lienhard Hinz:** Die Deutsche Welle veröffentlicht Stellungnahmen zur deutschen Sprache / **Richard Albrecht:** Sprachbeobachtungen im Lichte der Gedanken Ernst Blochs / **Steinfelds Standpauke** in der „Süd-deutschen“ bringt den Sprachschützer Zulauf / **Sprachsünder-Ecke:** Schweizerische Bundeskanzlei als Sprachpolizei / **Diethold Tietz:** 100. Geburtstag Konrad Zuses / **Rolf Zick:** Sprachschützer trifft Kulturredakteur / **Günter Körner:** Vom Quantensprung zum Tantensprung – Sprachkritik aus naturwissenschaftlicher Sicht (3) / **Eine BILD-Ausgabe ohne Englisch / Wolfgang Hildebrandt:** Udo Lindenberg erhält den Kulturpreis Deutsche Sprache / **Wolfgang Hildebrandt:** Zum Geburtstag kein Congratulation (Anglizismenmuffel)

39 Frühling 2010

Unter anderem: **Thomas Paulwitz:** Wird Deutsch zur Affensprache? / **Esperanto** hat Nachteile / **Peter Ramsauer:** Meine „Deutsch-Initiative“ / **Thomas Paulwitz:** Das Ende des Service-Points / **Thomas Paulwitz:** Geht auf die Straße der deutschen Sprache / **Gefunden:** mehr als 1 000 Gründe für die deutsche Sprache / **Luc Degla:** Sprache schafft Gemeinsamkeit / **Ralph Mockat:** Wie das Vordringen der Unterrichtssprache Englisch der Landessprache schadet / **Diethold Tietz:** Besuch beim Sprachkünstler Peter Schönhoff / **Werbeprospekte** für die deutsche Sprache / **Sprachwahrer 2009:** Guttenberg, Wickert, van Gaal gewinnen / **Sprachsünder-Ecke:** Justizminister Hamburgs und Nordrhein-Westfalens / **Lienhard Hinz:** „Deutsch –

Sprache der Ideen“ / **Rolf Zick:** Paul-Josef Raue ist Ehrenmitglied der ADS / **Wettbewerb:** Deutsche Marken- und Produktnamen / **Wieland Kurzka:** Deutsch – ein „No go“? / **Günter Körner:** Der kleinste gemeinsame Nenner – Sprachkritik aus naturwissenschaftlicher Sicht (2) / **Wolfgang Hildebrandt:** Wein predigen, Wasser trinken (Anglizismenmuffel)

38 Winter 2009/10

Unter anderem: **Thomas Paulwitz:** Werben für die deutsche Sprache / **Können wir die Sprachentwicklung steuern?** / **Alfredo Grünberg:** Esperanto: Weltsprache ohne Machtanspruch / **Thomas Paulwitz:** Was ist eine Weltsprache? / **Klemens Weilandt:** Ein bewegtes Leben / **Günter Körner:** Ka Em Ha – Sprachkritik aus naturwissenschaftlicher Sicht (1) / **Die deutsche Sprache im Koalitionsvertrag** / **Karin Pfeiffer-Stolz:** Eine Irrlehre – Was „vereinfachte Ausgangsschrift“ und Rechtschreibreform gemein haben / **Gespräch mit Josef Kraus:** Bürgerliche Revolte gegen den Bildungsabbau / **Peter Fischer:** Deutsche Zwillingsformeln / **Horst Stein:** „Sergejs Schatten“ / **Ausgewählte Beiträge** aus dem Schreibwettbewerb „Schöne deutsche Sprache“ 2009 / **Thomas Paulwitz:** Die Kulturhauptstadt deutsch zurück / **Sprachsünder-Ecke:** Technische Universität München / **Lienhard Hinz:** Die Deutsche Welle diskutiert über Sprachpolitik / **Thomas Paulwitz:** Köthener Gespräch über Deutsch als Wissenschaftssprache / **Bautzener Sprachretter** appellieren an die Parteien / **Wettbewerb** zur Jagdlyrik / **Heinz Böhme:** Gedanken über einen Modegruß / **Ein Baum** für die deutsche Sprache / **Wolfgang Hildebrandt:** Den Regierenden ein besseres Deutsch (Anglizismenmuffel)

Lieferbar sind auch noch alle früheren Ausgaben. Die Inhaltsverzeichnisse sämtlicher Ausgaben finden Sie unter www.deutsche-sprachwelt.de/archiv/papier/index.shtml

nach einer gleichberechtigten Rolle für die deutsche Sprache neben Englisch und Französisch wenigstens in Europa realistisch ist und nicht bloß als nationaler Egoismus erscheint?

- Illusorisch könnte die Forderung sein, weil ein Europa von 27 Nationen tatsächlich eine gemeinsame Verkehrs- und Amtssprache brauchen könnte, solange das Übersetzungsproblem noch nicht gelöst ist und drei Amtssprachen schon zuviel sind.
- Egoistisch könnte die Forderung erscheinen, weil wir Deutschen damit die Benachteiligung der kleinen europäischen Sprachen bis hin zu ihrer existentiellen Bedrohung mitbetreiben.

Ein deutscher Sprachegoismus ist zwar besser als das Wegwerfen der eigenen Sprache, jedoch vielleicht zu kurzichtig.

12. Europas globale Kultur-Verantwortung für eine bewußte und gerechte Lösung

Das europäische Sprachenproblem spiegelt das globale. Das ist insofern erfreulich, als den Europäern damit nochmals eine Weltaufgabe zufällt, die sie diesmal mit Bewußtheit und wiedergutmachender Verantwortung wahrnehmen müssen – nicht mit dem Hochmut einstiger Welteroberer und Kolonialherren. Zusammen mit so riesigen Sprach- und Kulturkreisen wie vor allem dem chinesischen haben die Europäer in dieser Weltstunde der drohenden negativen kulturellen Globalisierung die Verantwortung und Chance, sich für eine bewußte und gerechte Lösung des europäischen und zugleich des Weltsprachen-Problems einzusetzen. Derzeit gleiten Europa wie die Menschheit auf eine den meisten unbewußte sowie ungerechte, daher unwürdige Weise in die Weltsprache Englisch hinein.

13. Die erste Anforderung an eine internationale Weltverkehrssprache: bewußte, freiwillige Entscheidung

Die erste Anforderung an eine künftige Weltverkehrssprache wäre: Sie müßte bewußt und in freier Verabredung übernommen werden. Das derzeitige Gegenteil, die schleichende kulturelle Kolonialisierung der Welt, ist einer bewußt zu sich selbst erwachenden Menschheit unwürdig. Wenn Englisch in offener Beratung und Beschlußfassung zur Weltverkehrssprache erklärt würde, wäre wenigstens eine wesentliche Anforderung erfüllt. Das derzeitige Sprachensterben ginge allerdings dann unaufhaltsam weiter, wenn dies nicht auf eine bloße Weltverkehrssprache im wörtlichen Sinne beschränkt wäre. Und wer könnte verhindern, daß aus der Verkehrssprache (Lingua franca) doch fortschreitend eine alles absorbierende Weltsprache würde? Sind wir nicht längst auf dem Weg dorthin?

14. Englisch wäre oder ist keine neutrale Verkehrssprache

Eine künftige Weltverkehrssprache müßte ferner politisch-kulturell neutral und sehr einfach sein. Englisch ist beides nicht. Was die Neutralität angeht: Mit der englischen Sprache, selbst wenn sie zunächst nur als Weltverkehrssprache gelten sollte, würde die anglo-amerikanische Kultur vollends zu der Musterkultur der Welt erhoben. Der Sog dazu ist jetzt schon unverkennbar. Man braucht nur auf den Wissenschaftsbetrieb zu blicken.

15. Englisch ist keine einfache Sprache

Als bloße Verkehrssprache ginge das BSE (Bad Simple English) von der Einfachheit her vielleicht an. Doch da diese Sprache nicht neutral ist, wohnt ihr der Sog zur Weltsprache inne; dies nicht allein aus Machtgründen, sondern auch aus Prestige Gründen der Sprecher: Sie wollen sich mit gutem Englisch beweisen, paradoxerweise gerade deshalb, weil das volle

Englisch keineswegs eine einfache Sprache ist. Entgegen dem ersten Anschein erweist es sich als schwierige Sprache: im Hören mit den unklaren Bezügen zwischen Schrift und Aussprache, im Lesen und Schreiben mit unzähligen idiomatischen Wendungen, die für den nicht muttersprachlichen Sprecher, Leser und Schreiber in sozialer Hinsicht wie Geßlerhüte wirken. Eigenartigerweise werden diese Geßlerhüte von den zur Internationalität strebenden Aufsteigern heute besonders gern und stolz akzeptiert.

Vor kurzem war ich in einem privaten Berliner Kreis, in dem eine Amerikanerin über ihr Buch zu neuen Perspektiven der Demokratie vortrug. Sie war die einzige Englischsprachige im Kreis. Ihre Ausführungen wurden nicht übersetzt. Die meisten versuchten, sie zu verstehen. Es kam jedoch keine nennenswerte Diskussion zustande, weil das Verstehen nur halb war. Nur die wenigen, die länger in einem englischen Sprachgebiet gelebt hatten, waren in der Lage, ihr differenziert zu folgen und womöglich eine Diskussion mit ihr auf gleicher Augenhöhe zu führen. Ich gehörte nicht dazu, obwohl mir das Thema von der Sache her sehr nahe liegt und eine Rückmeldung von mir erwartet wurde. Ich habe jedoch eine Zeitlang in Frankreich studiert und könnte eher noch auf französisch nuanciert diskutieren.

Was diese Fakten für die derzeitige Kommunikationssituation in der Welt bedeuten, welche ungeheuren Asymmetrien und künftigen Verweigerungen anderer großer Sprachgemeinschaften dies mit sich bringt, sollte man sich wirklichkeitsnäher vor Augen führen, als es die Möchtegern-Internationalisten zu tun bereit sind. Und dazu gehört ein Großteil der Wissenschaftler. Sie sind so stolz auf diese schwer (wenngleich meist nur halb und scheinbar) errungene „Internationalität“!

16. Wäre Esperanto eine Lösung?

Esperanto hat bisher die einzige größere Sprechergemeinschaft einer internationalen Sprache hervorgebracht. Ob sich Esperanto als Weltverkehrssprache eignet oder eine seiner Weiterentwicklungen, müßte ebenfalls auf internationaler Ebene ausgehandelt werden. Ich bin hier in mehrfacher Hinsicht skeptischer als in einem früheren ähnlichen Aufsatz von 2005. Der typische Einwand, eine künstliche Welthilfssprache habe doch keine gewachsene Tradition und Kultur, beeindruckt mich wenig. Von einer wirklich transnationalen Sprache soll man ja gerade nicht verlangen, daß sie eine eigene Kultur transportiert, allenfalls den gemeinsamen Geist oder besser die gemeinsame Geist-Komponente einer neuen, transnationalen Weltkultur, und zwar für alle Weltbürger. Jener angebliche Mangel wäre ihr Vorzug, wodurch diese Welthilfssprache Tausende derzeit im Sterben begriffener, gewachsener Kultursprachen schützen könnte. Wer die nationalen Kultursprachen liebt und schützen will, müßte – dialektischerweise – um ihretwillen über sie hinaus auf die Meta-Ebene einer Welthilfssprache gehen. Allerdings ist selbst Esperanto noch viel zu europäisch. Ihm fehlt es überhaupt an Eros, was ein vereinfachtes Italienisch vielleicht noch eher mitbrächte. Indessen, eine gleichzeitig für Ostasiaten attraktive Welthilfssprache müßte erst auf der Grundlage wirklich universaler Sprachstrukturen entwickelt werden. (Diese gibt es freilich. Vergleiche dazu vom Verfasser: „Die integrale Systematik der Sprache in 5 Bänden“, 2010). Doch von der Entwicklung und Anerkennung einer wirklichen Welthilfssprache sind wir weit entfernt.

17. Warum das Übersetzen den Vorzug verdient

Inzwischen bietet sich der andere Weg an, der älteste Weg, jedoch mit ganz neuen theoretischen wie technischen

Hilfsmitteln: derjenige der Übersetzung, und zwar durch personalisierte kleine „Übersetzungs-Agenten“. Wer die bisherigen elektronischen Übersetzungsangebote ausprobiert, etwa bei der Suchmaschine „Google“, wird enttäuscht werden. Für qualifizierte Übersetzungen bedarf es möglicherweise, neben einem großen Speicher für den Wortschatz der betreffenden Sprachen, ebenso wie bei einer adäquaten Welthilfssprache, des Rückgriffs auf jene ganz allgemeinen Strukturen, die für alle Sprachen gelten. An einem zunächst für europäische Sprachen geeigneten elektronischen Übersetzer im Taschenformat wird seit längerem gearbeitet. „Personalisiert“ heißt dabei, daß die Geräte Wortschatz und Redewendungen aus der Lebenswelt beider Nutzerseiten zu übersetzen lernen. Es sind lernende Geräte, die einen gewissen Vorlauf brauchen, um optimal zu arbeiten. Es handelt sich darum, daß die Nutzer eines solchen „Übersetzungs-Agenten“ jeweils ihre eigene Sprache hören und

sich in ihrer Muttersprache so nuanciert ausdrücken, wie sie wollen und es vermögen. Möglicherweise können die Nutzer außer der Übersetzungsstimme ihres Gerätes gleichzeitig die Originalstimme und -sprache ihres Gesprächspartners hören. Auf diese Weise könnte das Sprachenlernen (für diejenigen, die sich trotzdem dafür die Mühe geben wollen) nicht verloren gehen, sondern im Gegenteil durch zweisprachiges Hören auf eine spielerische Weise gefördert werden. Doch dies wäre ein zusätzlicher Lerneffekt eines solchen Gerätes.

18. Wie lange noch besteht die Möglichkeit einer fairen Verständigung?

Die Stunde einer friedlichen Verständigung über die Weltsprachenfrage wie über die Frage einer europäischen Sprache ist jetzt. In wenigen Jahrzehnten werden so viele neue sprachpolitische Fakten zugunsten des Englischen rein unbewußt und machtpolitisch gesetzt werden, daß jedes verlorene Jahr eine Korrektur durch friedliche Verständigung schwieriger machen wird.

tur durch friedliche Verständigung schwieriger machen wird.

Der Philosoph und Sozialökologe Prof. Dr. Johannes Heinrichs ist Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Vereins Deutsche Sprache und Autor zahlreicher sozialphilosophischer Bücher.

Ausgewählte Werke

„Gastfreundschaft der Kulturen. Multikulturelle Gesellschaft in Europa und deutsche Identität“, Verlag Blaue Eule, Essen 1994.

„Revolution der Demokratie“, Maas-Verlag, Berlin 2003 (Vorwort von Karl Albrecht Schachtschneider).

„Kultur – in der Kunst der Begriffe“, Steno-Verlag, München 2007 (Geleitwort von Kurt Biedenkopf).

„Die integrale Systematik der Sprache in 5 Bänden“, Steno-Verlag, München 2010.

www.viergliederung.de (sein Demokratiekonzept)

www.johannesheinrichs.de (sein philosophisches Werk allgemein)

Anzeige

LIEBLINGSSTÜCK FÜR ZWEI HÄNDE.



MODELL 1746 KLASSIK

Zeitlose Ästhetik, kompromisslose Funktionalität und ein traditionelles Qualitätsbewusstsein: Werte, die bei SINN Spezialuhren zu Frankfurt am Main schon immer den Ton angegeben haben. Wer auf schlichte Eleganz und eine prägnante Formensprache setzt, wird sich im Modell KLASSIK wiederfinden. Klar heben sich die römischen Ziffern und die Datumsanzeige vom weißen Emaillelack-Zifferblatt ab. Jedes Detail unterstreicht die exklusive Verarbeitung: vom Gehäuse aus poliertem Edelstahl über das beidseitig entspiegelte Saphirkristallglas bis zum Glasboden, der einen Blick auf das veredelte Werk erlaubt. Auch in der kleineren und leichteren Variante (Ø 36 mm) erhältlich. Druckfest bis 10 bar und unterdrucksicher.

Werkabverkaufspreis: 1736 Klassik ab 1.190 EUR, 1746 Klassik ab 1.350 EUR.

WERKSVERKAUF · MONTAG BIS FREITAG: 08.00-18.00 UHR · JEDEN 1. SAMSTAG IM MONAT: 09.00-14.00 UHR
WWW.SINN.DE · TEL. +49 (0) 69 978414-200 · FAX -201 · VERTRIEB@SINN.DE · IM FÜLDCHEN 5-7 · 60489 FRANKFURT/MAIN

HINKELSGO

Sinn

SPEZIALUHREN ZU FRANKFURT AM MAIN



Was Hühner und Deutsche gemeinsam haben

Hildebrandts zweiter Glossen-Band „Mal ganz ehrlich“

Von Ursula Bomba

Diese Glossensammlung öffnet selbst dem die Augen, der die Absurditäten des Sprachgeschehens noch nicht wahrhaben will. Nach dem erfolgreichen ersten Band von „Mal ganz ehrlich“ (2008) hat Wolfgang Hildebrandt nun einen Nachfolgeband mit 120 (!) weiteren Glossen vorgelegt. Der Titel soll „als eine höfliche Bitte verstanden werden, einmal ehrlich darüber nachzudenken, woher die vielen englischen Wörter kommen, ... warum sie von so vielen Menschen übernommen werden ... und wer daran ein Interesse haben könnte“, schreibt Hildebrandt im Vorwort.

Der erfahrene Sprachschützer weiß, wovon er schreibt. Er ist Regionalleiter im Verein Deutsche Sprache (VDS), Mitarbeiter der DEUTSCHEN SPRACHWELT (DSW) und Gründungs- und Vorstandsmitglied der Neuen Fruchtbringenden Gesellschaft. Hildebrandt veröffentlicht seit Jahren seine Stücke im Zevener Sonntags-Journal, im Rossmann-Kundenmagazin „Centaur“ und in der DSW.

Der zweite Band ist in zweierlei Hinsicht wesentlich verbessert: Erstens sind die Texte diesmal zehn Themenkreisen zugeordnet, und schon die Titel der Abschnitte zeigen auf, wie das Englische auf ganzer Breite in alle Bereiche unseres Lebens eindringt – oder besser gesagt: künstlich eingebracht wird: angefangen von „Mensch und Gesellschaft“ über „Medien“, „Kirche und Religion“, „Freizeit und Sport“ bis hin zu „Kultur und Bildung“.

Zweitens beginnt jedes der zehn Kapitel mit einer klugen Einführung. So zieht Hildebrandt zu Beginn des 3. Kapitels („Medien“) eine Parallele zwischen den Hühnern und uns Deutschen. Da gab es den Hühnerbaron, der sein armes Federvieh mit Klärschlamm fütterte und dies mit dem Hinweis rechtfertigen wollte, daß die Hühner das doch fräßen (!). Ebenso ergehe es uns Deutschen, die wir von den Medien fortwährend mit Denglisch berieselt werden. Das müßten wir ebenso hinnehmen, weil wir nichts anderes „vorgesezt“ bekommen. Andernfalls würden wir zu Einsiedlern, verschlossen wir uns den Medien.

Der Satiriker Jörg Hellmann empfahl schon für den ersten Band die folgende Dosierung: „Am besten ein bis zwei Glossen pro Tag, aber auch eine höhere Dosis bringt Freude, da Gegenanzeigen nicht bekannt sind.“ Die ähnliche Empfehlung des Verfassers, die Lektüre „häppchenweise“ zu genießen, sollte man auch beim zweiten Band befolgen, um sich der Absurdität des Gelesenen bewußt zu werden. So manche berichtete sprachliche Verworrenheit mag man nämlich kaum glauben. So ist es denn nur allzu verständlich, wenn Hildebrandt immer wieder von dem „Irrsinn“ spricht, wenn beispielsweise von „Potato lifting“ statt Kartoffelernte oder von „Pocket Taschentuch“ statt Taschentuch die Rede ist. Mit oft hübschen Sprachbildern und phantasiereichen Wortspielen werden die Sprachsünder gegeißelt, wie etwa die Volkswagen AG, die die Sprache „vor die Wand fährt“ oder die Vegetarier, die die Sprache „verwurstet“. Das im Format DIN A5 gedruckte

Werk entbehrt teurer Gestaltungselemente. Es gibt keinen Farbdruck, keinen Farbumschlag und so weiter. Hildebrandt hat ein preiswertes und erschwingliches Buch geschaffen, das sich jeder leisten kann. Die Prise Humor – mal offen, mal versteckt, aber immer angenehm –, die jede Glosse würzt, läßt kleinere Setzfehler, wie vereinzelte Trennstriche mitten in Wörtern, eher unbedeutend erscheinen.

Wolfgang Hildebrandt: **Mal ganz ehrlich – denglischst du noch oder sprechen Sie schon?** Gedanken eines Anglizismenmuffels über Überflüssiges im Überfluß, Band 2, Graphische Werkstätten Zittau GmbH, Zittau 2010, 6,00 Euro, ISBN 978-3-929744-52-1.

Bestellungen: Wolfgang Hildebrandt, Am Steingrab 20a, D-27628 Lehnstedt, Telefon +49-(0)4746-1069, Telefax +49-(0)4746-931432, hillesimm@t-online.de

„Dummheit. Schimpfen. Ein Ratgeber“

Dummheit ist immer und überall. – Sie sind sprachlos und wütend. Es fehlen die Worte, trefend und kreativ zu schimpfen. Zorn und Lust verpuffen, der Ärger bleibt. Gegen diese Verstimmung hilft nun ein einzigartiger Ratgeber – der Band „Dummheit. Schimpfen“ der Berliner Semiotik-Professorin Dagmar Schmauks. Die Lektüre erweitert Ihren Wortschatz an originellen Schimpfwörtern und steigert spielerisch Ihre Schlagfertigkeit.

Schmauks versammelt in ihrem nachhaltigen Schimpf-Ratgeber den funkelnden Sprachschatz des Deutschen von Armleuchter bis Zimtzige. In zehn Kapiteln führt sie in die Kunst der Beschimpfung ein, die den Menschen stets durch seine kulturelle Entwicklung begleitet. Aufbauend auf dem allgemeingültigen Grundwortschatz „Dumm und dämlich“

beschließt der Leser die Lektionen zeitgemäß mit dem Kapitel „Von der lockeren Schraube zum Festplattencrash. Bewährte Dummheit und neueste Technik“.

Der durch die Erfahrung von Dummheit Gepeinigter gewinnt in „Dummheit. Schimpfen“ reiche und wertvolle Anleitungen zur schöpferischen Abfuhr. Er erfährt, wie seit Anbeginn der Geschichte der Mensch seine gesamte Erfahrungswelt zur Produktion von Schimpftiraden nutzt. Denn schon immer strebt der Mensch zur Mitte: Stets ist das Hirn entweder zu weich oder zu hart, zu klein oder zu groß, zu heiß oder zu kalt.

Bei aller Begeisterung über diesen in der deutschen Sprache einzigartigen Ratgeber: Beglückendes Schimpfen kann ernsthafte Folgen haben. Der Nutzer findet in dem Band da-

her unerläßliche Warnhinweise für die tägliche Praxis. Tatsache in der Rechtsprechung ist: Eine leicht dahingesagte „blöde Sau“ kann einen Normalverdiener mehr kosten als ein ganzes Schlachtschwein. Zu überlegen ist zudem, wen man beschimpft. Sind es wesentlich Stärkere, so mahnt die Autorin, kann dies „Ihnen oder den Menschen in Ihrer Umgebung großen Schaden zufügen“. Trotz alledem: Für den raschen Gebrauch liefern im Anhang ein Schimpfwörter-ABC sowie die beliebten sprechenden Autokennzeichen erstes Material – der Rest ist Lachen. (dsw)

Dagmar Schmauks: **Dummheit. Schimpfen. Ein Ratgeber**, Logo-Verlag Eric Erfurth, Oberburg am Main 2010, broschiert, 112 Seiten, 12,00 Euro.

Hinweis

An dieser Stelle war in DSW 41 Walter Krämers Besprechung des Buches „Die englische Verdregung“ zu lesen. Krämer, Vorsitzender des Vereins Deutsche Sprache (VDS), hatte die Besprechung zwar zum Nachdruck freigegeben, im nachhinein aber bemängelt, daß kein Hinweis auf den Erstabdruck beigefügt war. Wir bedauern das Mißverständnis und die fehlende Angabe. Daher tragen wir hier nach, daß sein Artikel erstmals am 22. Juli 2010 in der „Nordwestzeitung“ erschienen ist. Selbstverständlich werden wir weiterhin Bücher aus dem IFB-Verlag Deutsche Sprache, an dem der VDS beteiligt ist, vorstellen. (dsw)

Klartext für Anwälte

Zwar will der Deutsche Bundesrat das ändern, doch noch ist Deutsch die alleinige Gerichtssprache in Deutschland. Das legt nämlich das Gerichtsverfassungsgesetz fest. Was das Gesetz allerdings nicht bestimmt, ist die Art und Weise, wie die Rechtsgelehrten mit der deutschen Sprache umgehen. Und da liegt offenbar einiges im argen. Das war Grund genug für die Juristin und Wirtschaftsjournalistin Eva Engelken, etwas dagegen zu tun. „Ich habe das ganze Buch aus Liebe zur deutschen Sprache geschrieben“, gesteht die Verfasserin. Es zählt sich für Anwälte aus, so zu reden und zu schreiben, daß man sie versteht, ist sie sich sicher.

Aber sind Anwälte nicht durch die Umstände gezwungen, Anwaltsdeutsch zu sprechen? Engelken widerspricht und entkräftet Ausreden: etwa jene, daß die Gesetze schuld oder Anwälte eben keine Dichter seien. Überzeugend legt sie Schritt für Schritt dar, warum sich Klartext lohnt und wie man ihn erreicht. Dabei warnt sie zum Beispiel auch vor dem, was mitschwingen kann, wenn sich eine Kanzlei auf englisch an mögliche Mandanten wendet. Dies könne nämlich mit anderen Worten bedeuten: „Uns interessiert es einen feuchten Kehricht, daß es vielleicht deutschsprachige Mandanten oder Mitarbeiter gibt, die nicht so hervorragend englisch sprechen, daß sie alles verstehen. Aber das nehmen wir in Kauf.“ Oder: „Wir sind zu geizig, um uns neben dem englischen auch einen deutschen Netzauftritt zu leisten.“

So hoffen wir, daß der Anwalt nicht mehr nach Hause kommt und zu seiner Frau sagt: „Angesichts der zunehmenden Wahrscheinlichkeit eines witterungsbedingten Niederschlags sollte eine Verlegung der festlichen, zu Ehren des Nachwuchses abgehaltenen Aktivitäten in Erwägung gezogen werden.“ Wenn er Engelkens Buch aufmerksam gelesen hat, sagt er statt dessen: „Der Wetterdienst hat Regen angekündigt. Ich finde, wir sollten den Kindergeburtstag drinnen feiern.“ Dennoch wünschen wir uns freilich, daß die Menschen lieber miteinander reden, bevor sie gleich einen Anwalt einschalten; seien dessen Deutschkenntnisse noch so gut. (pau)

Eva Engelken: **Klartext für Anwälte. Mandanten gewinnen – Medien überzeugen**. Verständliche Kommunikation in Wort und Schrift, Linde-Verlag, Wien 2010, gebunden, 214 Seiten, 24,90 Euro.

www.klartext-anwalt.de

Anzeigen

Lateinische Regeln

Das große Einmaleins der Sprache in 2 Bänden



Das Beherrschen der lateinischen Sprache und ihrer Denkweise kann unbezahlte Vorteile bringen. Deshalb hat Gerhard Bach ein Nachhilferüst geschrieben, das auf eigenen Erfahrungen beruht.

Zu beziehen sind beide Bände direkt beim Verfasser:

Gerhard Bach M.A.
Wingerstraße 1 1/2
D-97422 Schweinfurt
Telefon 0 97 21/2 69 27



Ein Leitfaden durch die lateinische Grammatik ist neu erschienen (ca. 96 Seiten, 10,- Euro, ISBN 3-00-008859-8)

Kleinanzeigen

900 Jahre Zisterzienser – 900 Jahre literarisches Schaffen

Für Sie als Autor die besondere Gelegenheit, uns Ihr Manuskript anzuvertrauen, denn unser bewährtes Verlags-Management wird Ihr Werk bekannt und absatzfähig machen! Bernardus-Verlag in der Verlagsgruppe Mainz, jetzt beheimatet in der Abtei Mariawald: 52396 Heimbach Tel. 02446 950615 Zentrale: Süsterfeldstr. 83 52072 Aachen Tel. 0241 873434 www.bernardus-verlag.de

Weltweite Verständigung durch die internationale Sprache Ido

Weltweite Verständigung durch eine Sprache, aber nicht zum Vorteil der englischsprachigen Länder, denn mit Englisch als Muttersprache hat dieser Teil der Welt erhebliche wirtschaftliche Vorteile gegenüber allen anderen Nationen.

Mit der internationalen Sprache Ido, wesentlich leichter zu erlernen als Englisch, bestünde Chancengleichheit mit anderen Sprachgruppen.

Unterstützen Sie Ido!

Informationen gegen 90 Cent in Briefmarken.

Kurzkurs 2,50 Euro

Öffentliche Ido-Kurse in Berlin/Verd.di-Haus

idoamiki.berlin@idolinguo.de

oder:

Deutsche Ido-Gesellschaft,
D-37284 Waldkappel-Bu.
alfred.neussner@ido.li



Schweizer-Franken.ch
Was Sie über den Schweizer Franken wissen sollten...

Der Löwenzahn und sein Traum „Schöne Aussichten“

Ausgewählter Beitrag aus dem Schülerwettbewerb
„Schöne deutsche Sprache“ 2010

Von Robert Mokry

Irgendwo am Rande einer Stadt, an einem sandigen Weg, wuchs aus einer Fuge einmal ein kleiner Löwenzahn. In dem Spalt war zwar wenig Erde, aber der Löwenzahn hatte es trotzdem geschafft zu wachsen, Knospen zu bilden, und er hatte angefangen zu blühen. Er fühlte sich in seiner Fuge recht wohl. Besonders gefiel ihm, daß an sonnigen Tagen ziemlich viel los war: Mütter mit ihren Kinderwagen spazierten vorbei, Kinder mit ihren Dreirädern oder Fahrrädern düsteten rasant über die Strecke oder Rentner schlenderten geruhsam den Weg entlang. Langweilig wurde ihm eigentlich nie, und er freute sich über jeden neuen Tag.

Neben dem Weg befand sich eine hohe Steinmauer. Der kleine Löwenzahn wußte nicht so recht, was sich hinter der Mauer befand. Manchmal wurde er neugierig und wollte unbedingt wissen, ob es dahinter ebenso schön war wie auf seiner Seite der Mauer.

Immer wieder schnappte er einzelne Worte auf, die hinter der Mauer gesprochen wurden: „Ach, dies ist aber eine wunderschöne Orchidee“ oder „Oh, wie herrlich sind diese Tulpen.“ Der Löwenzahn überlegte, daß hinter der Mauer schöne Blumen wachsen müßten. Bei anderen Gesprächen hörte er, wie wunderschön die roten Rosen seien, wie gepflegt doch der Rasen aussehe oder wie fantastisch die Lilien blühten.“

Mit der Zeit wurde der Wunsch immer größer, einmal auf die andere Seite der Mauer zu blicken. Er wollte unbedingt auch betrachtet und bewundert werden. Jeden Tag träumte

er vergeblich davon, eine der schönen Orchideen, Rosen, Lilien oder Tulpen zu sein. So wurde er allmählich immer unzufriedener. Langsam verwelkten seine Blütenblätter und bildeten kleine Samen.



Bild: Sebastian Stabinger

Eines Nachmittags radelten wieder Kinder den Weg entlang: „Schaut mal, hier ist schon die erste Pusteblume!“ rief eines der Kinder. Der Löwenzahn erschrak und überlegte: „Was meint denn das Kind?“ Aber in diesem Moment riß das Kind schon einen Löwenzahnstengel ab und pustete so fest wie es konnte die Löwenzahnsamen hoch in die Luft. Ein paar Samen wurden von einem kleinen Windstoß erfaßt und flogen in einem hohen Bogen über die steinerne Mauer. Nach ein paar Metern fielen sie sanft auf den Boden. Sie befanden sich nun in dem Garten hinter der Mauer.

Lange Zeit passierte nichts Besonderes. Es wurde kühler, es regnete,

es wurde wieder schöner und viele Tage vergingen. Die Löwenzahnsamen keimten und wuchsen zu kleinen Löwenzahnpflänzchen heran. Sie schauten sich um und freuten sich, daß sie es geschafft hatten, in dem herrlichen Garten zu wachsen. Im stillen warteten sie schon darauf, von den Leuten bewundert zu werden. An den staubigen Weg auf der anderen Seite der Mauer dachten sie überhaupt nicht mehr.

An einem wunderbaren, sonnigen Tag kamen einige Besucher in den Garten. Die Löwenzahnpflanzen dachten aufgeregt: „Heute, heute ist es soweit. Wir gehören nun zu den schönsten Blumen!“ Schließlich schritt eine vornehme Dame am Blumenbeet entlang. Plötzlich schimpfte sie entrüstet: „Herr Gärtner, haben Sie denn dieses Unkraut, den schrecklichen Löwenzahn nicht gesehen!“ Sie bückte sich voller Wut und riß die Löwenzahnpflanzen mit einem Ruck aus der Erde. Die armen Pflanzen wußten überhaupt nicht, was mit ihnen geschah. Es war ihnen unerklärlich!

Sie sehnten sich nach ihrer Fuge auf der anderen Seite der Mauer, nach den Kindern und allen anderen, die oft achtlos an ihnen vorübergegangen waren.

Robert Mokry, Klasse 4, Härtsfeldschule Neresheim, 3. Platz in der Altersgruppe 4. Klasse

Aufruf zum fünften Schülerwettbewerb der
Neuen Fruchtbringenden Gesellschaft

Zum fünften Mal rufen die Neue Fruchtbringende Gesellschaft zu Köthen/Anhalt (NFG) und die Theo-Münch-Stiftung für die Deutsche Sprache (TMS) zum Schülerwettbewerb „Schöne deutsche Sprache“ auf. Ziel des Schreibwettbewerbs ist es diesmal, einen literarischen Text zum Thema „Schöne Aussichten“ zu verfassen. Die literarische Form ist frei wählbar, so können beispielsweise Gedichte, Geschichten, Satiren, Essays und dialogische Umsetzungen verfaßt werden. Das Thema bietet zahlreiche Gestaltungsmöglichkeiten: Erlebnisse, Situationen und Träume können sich ebenso verarbeiten lassen wie Eindrücke einer besonderen Landschaft oder der Blick auf etwas „Besonderes“. Ironische oder lustige Umsetzungen des Themas im übertragenen Sinne sind ebenfalls denkbar.

Die NFG will Schüler dafür begeistern, ihre Sprache schöpferisch einzusetzen und kleine literarische Werke zu verfassen. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Es gibt wieder vier Teilnahme-kategorien: Schüler der Klassen 3 und 4, 5 und 6, 7 bis 9 und 10 bis 13. Schüler der Klassen 3 bis 6 können sowohl Einzel- als auch Zweierarbeiten einreichen, Schüler der Klassen 7 bis 13 werden gebeten, nur Einzelarbeiten abzugeben. Die Texte sollten höchstens zwei DIN-A4-Seiten lang und möglichst maschinengeschrieben sein. Außerdem sollten sie

folgende Angaben enthalten: Name, Alter, Schule, Schulform, Klassenstufe, Anschrift und Rufnummer.

Die zwölf Gewinner des Schreibwettbewerbs (die besten drei Arbeiten je Altersstufe) werden am Tag der deutschen Sprache am 10. September 2011 im Rahmen einer Festveranstaltung mit Urkunden und Geldpreisen ausgezeichnet und dürfen ihre Werke vortragen. Außerdem sind wieder eine Sprech- und eine Schreibwerkstatt geplant. Die „Neue Fruchtbringende Gesellschaft zu Köthen/Anhalt e. V. – Vereinigung zur Pflege der deutschen Sprache“ wurde am 18. Januar 2007 als Sammelbecken für Sprachfreunde und Sprachvereine gegründet und zählt mittlerweile mehr als 250 Mitglieder in ganz Deutschland. Am letzten Schreibwettbewerb der NFG und der TMS beteiligten sich über 1.200 Schüler. (dsw/nfg)

Einsendeschluß ist der 30. April 2011. Weitere Auskünfte unter www.fruchtbringende-gesellschaft.de. Einsendungen für den Schreibwettbewerb sind zu richten an:

Neue Fruchtbringende Gesellschaft
„Schreibwettbewerb“
Schloßplatz 5
D-06366 Köthen/Anhalt

schreibwettbewerb@fruchtbringende-gesellschaft.de

Bitte deutlich schreiben!

Neue Fruchtbringende Gesellschaft

Bitte schicken Sie mir kostenlos und unverbindlich:

- Unterlagen für eine Mitgliedschaft in der Neuen Fruchtbringenden Gesellschaft
 Terminhinweise für Veranstaltungen der Neuen Fruchtbringenden Gesellschaft

Ich bestelle gegen Rechnung, zuzüglich Versandkosten:

die Broschüren zum Schülerwettbewerb „Schöne deutsche Sprache“

- 2007 (4 Euro) 2008 (5 Euro) 2009 (5 Euro) 2010 (5 Euro)

„Unsere Sprache – Beiträge zur Geschichte und Gegenwart der deutschen Sprache“

- Band 1 (2008) „Im Anfang war das Wort“:** Beiträge von Reiner Kunze, Uta Seewald-Heeg, Klaus Conermann, Ralph Mocikat und Reinhard Markner. Themen: Rede zur Sprache 2007, Spracharbeit der Fruchtbringer im 17. Jahrhundert, Deutsch als Wissenschaftssprache, Rechtschreibreform (66 Seiten, 6 Euro)
- Band 2 (2009) „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“:** Beiträge von Thomas Paulwitz, Gabriele Ball, Michael Mühlenthor, Josef Kraus, Hartmut Heuermann und Rudolf Wachter. Themen: Rede zur deutschen Sprache 2008, die Fruchtbringer Diederich von dem Werder und Christian Gueintz, Denglisch, Empfehlungen der Schweizer Orthographischen Konferenz für eine einheitliche Rechtschreibung (100 Seiten, 6 Euro)
- Band 3 (2010) „Allen zu Nutzen!“:** Beiträge von Uta Seewald-Heeg, Andreas Herz, Thomas Paulwitz, Werner Pfannhauser, Kurt Reinschke und Monika Plath. Themen: Rede zur deutschen Sprache 2009, Spracharbeit der Fruchtbringenden Gesellschaft, 400 Jahre organisierte Sprachpflege, Deutsch als Wissenschaftssprache, Wege zur Lesemotivation von Kindern (82 Seiten, 6 Euro)

Name, Vorname

Straße

Postleitzahl und Ort

Elektronische Post

Datum, Unterschrift

Schicken Sie Ihre Bestellung an:
Neue Fruchtbringende Gesellschaft, Schloßplatz 5, D-06366 Köthen/Anhalt
Telefon und Telefax +49-(0)3496-405740
auskunft@fruchtbringende-gesellschaft.de

Anzeigen

Sprache ist mehr als ein Wort,
dessen Schreibweise festgelegt wird.

Im Gegensatz zur Geschäftssprache Englisch ist Deutsch die Sprache der Sinnfindung und die Verständigung MutterKind der Schlüssel dafür. Die Entfremdung von der deutschen Sprache ist reine Wirkung. Die Ursache ist Selbst-Entfremdung.

Alles Ist Anders

Studie zur Verständigung Mutter-Kind!
Einsehen auf www.Biosophie21.de

Appetit auf schöne Schriften? **Fraktur kommt an!**

Alle Schriften auf CD

Professionelle Frakturschriften für PC und MAC gibt es bei
Delbanco ♦ Frakturschriften
26189 Ahlhorn • Postfach 1110
Sernruf 0 44 35-1513 Sernbild 0 44 35-36 23
E-Post: delbanco.frakturschriften@t-online.de
Weltmetz: www.fraktur.com



Sördern Sie
mein Schriftmusterheft
kostenfrei an!

Delbanco ♦ Frakturschriften

7000 antiquarische Bücher

Liste für 1,45 € in Briefmarken
A. Neussner
D-37284 Waldkappel

Ihre neue Webseite

schon ab 500 Franken (zk. 384 Euro)

Schweizer Qualität

zu günstigen Preisen:

www.Schlagwort.ch

O bwohl Rudolf Hoberg, der Vorsitzende der „Gesellschaft für deutsche Sprache“ (GfdS), im November vor dem Verein Deutsche Sprache (VDS) Berlin/Potsdam nichts Neues oder Überraschendes vortrug, kam es dennoch zum Krach.



Rudolf Hoberg, der Vorsitzende der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS)

Bild: GfdS

H o b e r g s Thema „Der Neger, der Schwule und das Fräulein – Über Tabuisierungen und Enttabuisierungen in der deutschen Gegenwartssprache“ versprach zunächst eher einen unterhaltsamen Abend als sprachwissenschaftliche Genauigkeit und Ernsthaftigkeit. Tatsächlich unterscheidet der Sprachwissenschaftler Hoberg nicht genau zwischen Tabu/Enttabuisierung und veraltetem Wortschatz. Zu Beginn stellte er den „Neger“ als

Angriff „unter der Gürtellinie“?

Schlagabtausch zwischen GfdS und VDS in Berlin

Von Lienhard Hinz

persönlich erlebten Besatzungssoldaten in eine Reihe mit dem „Fräulein“, dem „Weib“, der „Dirne“ und dem „Schwulen“, der sich heute ob einer solchen Bezeichnung in der Regel nicht mehr gekränkt fühlt.

Hoberg bezeichnet sich als denjenigen Sprachwissenschaftler, der sich mit dem Thema Tabu als „Handlungsverbot in der Gesellschaft“ beschäftigt. Da hätte sich der Zuhörer bei der Auflistung von Tabubereichen und von Wörtern, die inzwischen vom Tabu erlöst seien, mehr wissenschaftliche Quellenbelege gewünscht. Der GfdS-Vorsitzende bleibt bei der reinen Feststellung von Enttabuisierung stehen und duldet gleichzeitig verschwommene Halbheiten: Wenn Soldaten der Bundeswehr „fallen“ oder „verwundet sind“, so geschieht das bei Hoberg wie in den öffentlichen Verlautbarun-

gen im „Kampfeinsatz“ und nicht im „Krieg“. Die Wörter „Deutschland“ und „deutsch“ erhöhen sich aus dem Tabu bis hinauf zum Stolz.

Besondere Hinwendung zum „Fäkalischen“

Außerdem streifte der Linguist geläufige geschichts- und kulturpolitische Tabubereiche. Das Tabu „Antisemitismus“ wußte er mit der strapazierten Walser-Rede in Verbindung zu bringen. Die Karikaturen zum Katholizismus und Islam verbuchte er unter dem Tabu „Religion“. Das „Leid der deutschen Vertriebenen und Bombenopfer“ sei durch Günter Grass mit dem Werk „Im Krebsgang“ vom Tabu befreit worden. Schließlich widmet sich der Sprachforscher mit besonderer Hingabe der Befreiung des „Fäkalischen/Ekligen“, die mit Hilfe des Verkaufserfolgs „Feuchtgebiete“ von Charlotte Roche gelungen sei.

Nichts Neues unter der Gürtellinie mußte die sprachkundige Zuhörerschaft zum Arbeitsgebiet „Sprache und Sexualität“ ertragen, auf dem sich Hoberg offenbar als Vorreiter sieht. Er verweist auf Schwierigkeiten, sich verbal darüber zu äußern, und beruft sich dabei unter anderem auf den Zürcher Sexualwissenschaftler Claus Buddeberg. Peinliche Stille und betretene Blicke, als er die Ergebnisse seiner Untersuchung der Vulgärwörter ausmalte.

Deutsche Wörter „fliegen raus“

Die anschließende Diskussion hatte es in sich und gipfelte in einem Eklat. Hermann Dieter bezeichnete die Kritik an der geschlechtergerechten Sprache im Behördendeutsch als neues Tabu. Eine andere Erscheinung von Tabuisierung sei die „Enttabuisierungsbehauptung“ in der Politik: „Ich bin schwul, und das ist gut so.“ Auf diese Weise werde kein Widerspruch geduldet. Als Rudolf Hoberg daraufhin den Sprachwandel lobte, durch den neue Wörter aufgenommen werden und andere wieder „rausfliegen“, regte sich heftiger Widerspruch. Der Vorsitzende des VDS Berlin/Potsdam Kurt Gawlitta wies auf die Machtverhältnisse hin, die sich in der Sprache ausdrücken. Unternehmen redeten über die Kundenschaft hinweg von einer „Flatrate“ statt von einem Pauschalpreis. Englische Wörter verdrängten deutsche. Im Sportfernsehen ersetze „slow motion“ die Zeitlupe.

Das Deutsche soll eine „Mischsprache“ werden

Hoberg bemerkte den Widerstand der VDS-Mitglieder. Er entgegnete, daß Anglizismen ein Tabu beim VDS sind, nicht aber bei ihm. Die Deutschen sollten sich nicht an den um ihre Sprache bemühten Franzosen, sondern an den Engländern orientieren. Das Englische sei eine aufnahmebereite „Mischsprache“ geworden. Dennoch versuchte Hoberg sich als Sprachpfleger zu geben, indem er sich an dem Anglizismus „News“ störte. Er blieb jedoch bei den Sprachfreunden ungläubwürrig, als er die Bedeutung der Anglizismen verharmloste und die Behauptung wiederholte, sie würden nur ein Prozent am Anteil der Fremdwörter ausmachen. Unmut kam auf, als Hoberg auf die Frage nach den statistischen Grundlagen für seine Behauptung keine Belege angeben konnte.

Streit um GfdS-Finanzierung führt zum Abbruch der Diskussion

Der Philosoph Johannes Heinrichs spitzte die Diskussion weiter zu, indem er feststellte, daß die Deutschen mit den Anglizismen aus ihrer kulturellen Identität flüchteten. Auf Rudolf Hobergs Bekenntnis, die Gesellschaft für deutsche Sprache sei sprachpflegerisch tätig, entgegnete Kurt Gawlitta, die GfdS werde staatlich finanziert und rede deshalb der Regierung nach dem Mund, der VDS hingegen nicht. Dies wirkte wie ein Paukenschlag. Hoberg entgegnete empört, dieser Angriff sei „unter der Gürtellinie“, und forderte eine Entschuldigung. Diese blieb jedoch aus, weil Gawlitta nicht behauptet hatte, die GfdS sei vom Staat gekauft worden. Für Hoberg mag diese Gelegenheit willkommen gewesen sein, die Diskussion abzubrechen und die Veranstaltung zu verlassen.

Sprachgesellschaft, bitte antworten!

Die neue GfdS-Geschäftsführerin tut sich noch schwer

A m 1. Oktober 2010 trat Andrea-Eva Ewels ihr neues Amt als Geschäftsführerin der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS) an. Aus diesem Anlaß wünschte ihr die DEUTSCHE SPRACHWELT viel Glück. Außerdem stellten wir Ewels zehn Fragen, um die Ausrichtung und Arbeit der GfdS unseren Lesern näherzubringen. Ihre Antwort fiel leider sehr kurz aus:



Andrea-Eva Ewels, die neue Geschäftsführerin der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS)

GfdS erhielt im Jahr 2008 von dem Kulturstaaatsminister und der Kultusministerkonferenz für ihre Arbeit über eine halbe Million Euro. Hinzu kamen Drittmittel aus dem Bundesjustizministerium in Höhe von über 120.000 Euro. Eine halbe Million Euro betragen 2008 allein die Personalkosten der Gesellschaft. Mit einem gewissen Recht könnten Sie als Geldgeber daher eine Antwort erwarten. (dsw)

Bitte schreiben Sie an:

Dr. Andrea-Eva Ewels, Geschäftsführerin, Gesellschaft für deutsche Sprache, Spiegelgasse 13, D-65183 Wiesbaden, Telefon +49-(0)611-99955-0 (Sekretariat), Telefax +49-(0)611-99955-30, sekr@gfds.de

Das waren unsere Fragen:

1. Herzlichen Glückwunsch zu Ihrem neuen Amt. Worauf freuen Sie sich am meisten?
2. Wie pflegt die GfdS die deutsche Sprache?
3. Was können Sie im Bundestag und im Bundesjustizministerium bewirken?
4. Im Ausland lernen immer weniger Menschen Deutsch. Als Arbeits-

sprache spielt Deutsch in der Europäischen Union nur eine untergeordnete Rolle. Wie kann dieser Zustand verbessert werden?

5. Im Inland wird die deutsche Sprache an Schulen und Hochschulen verdrängt. Naturwissenschaftliche Schulfächer werden mancherorts bereits auf englisch unterrichtet. An Universitäten gibt es immer mehr Studiengänge ausschließlich auf englisch. Wie beurteilen Sie diese Entwicklung?
6. Was halten Sie von der Zunahme schwer verständlicher Anglizismen im öffentlichen Sprachgebrauch? Besteht nicht die Gefahr einer Zwei-Klassen-Gesellschaft, wenn viele Menschen durch Fremdwörter ausgegrenzt werden?
7. Wie sehen Sie das Verhältnis der GfdS zu anderen Sprachvereinen und Bürgerinitiativen, beispielsweise zum Verein Deutsche Sprache?
8. Welche Ziele hat sich die GfdS bis 2015 für die Mitarbeit im Deutschen Sprachrat und im Rechtsschreibrat gesteckt?
9. Sollte die deutsche Sprache im Grundgesetz verankert werden?
10. Zum Schluß haben wir eine Bitte: Vervollständigen Sie den Satz „Ich mag die deutsche Sprache, weil ...“

„Haben Sie vielen Dank für Ihre Mail und Ihre Glückwünsche. Da ich erst kurz im Amt bin, kann ich Ihre Fragen nicht beantworten, ganz abgesehen davon, dass man diese Fragen nur sehr ausführlich beantworten kann und dass die Gesellschaft für deutsche Sprache zu den von Ihnen angesprochenen Themen schon häufig Stellung genommen hat.“ Auf unsere Bitte, sich diese Antwort doch noch einmal zu überlegen, antwortete Ewels gar nicht mehr.

Doch vielleicht haben Sie, liebe Leser, mehr Glück? Schließlich bezahlen Sie einen beträchtlichen Teil der Arbeit der Gesellschaft. Die

Anzeigen

Dringend gesucht:
Lektor/In
auf freiberuflicher Basis.

Bei Interesse bitten wir um eine Kurzbewerbung an:
Gerhard Hess Verlag
88427 Bad Schussenried
Tel.: 07583/946623

www.gerhard-hess-verlag.de
gerhard-hess-verlag@web.de

Einem Teil unserer Ausgabe (nur Deutschland) liegt ein Prospekt des **Atlas Verlags, Weil am Rhein**, bei. Wir bitten um freundliche Beachtung. Vielen Dank.

Bücher von Johannes Dornseiff
Tractatus absolutus
Selbstaufklärung des Denkens
2. Auflage

Aus der Erfahrung, daß sich alles von ihm Gedachte immer wieder zerdenken ließ, hat der Verfasser einen Standpunkt gewonnen ("Ist etwas zu sagen? - An sich ist nichts zu sagen"), von dem aus diese zunächst anstößige Erfahrung verständlich ist und alles bisherige Denken - zunächst nur das eigene Denken des Verfassers, dann aber auch das aller Anderen - als naiv erscheint. Dieser Standpunkt ist zugleich eine neue und vielleicht letzte Stufe eines historischen Weges, der mit der frühgriechischen Philosophie (Vorsokratik) beginnt. Während der Kern des Tractatus sozusagen gegenständlich ist, werden in den weiteren Verzweigungen alle klassischen Gegenstände des Denkens - Raum, Existenz, Begriff, Welt, Ding, subjektiv-objektiv, Ich, Moral u.a. - in der gehörigen Ordnung entwickelt und dargestellt.

Warnung! Ein Leser, der an Wortgebilde wie „kognitive Relevanz“, „taxonomische Interdependenz“ oder auch „basic relations“ gewöhnt ist, wird bald an Entzugeserscheinungen leiden.

Leinen, 896 Seiten * Euro 29.00 * ISBN 978-3-8280-1099-4 * Frieling-Verlag Berlin

Sprache, wohin?
Bemerkungen eines Sprachteilnehmers
2. Auflage

Die Sprache hat, vor allem in den letzten Jahrzehnten, schlimme Entwicklungen genommen, die man weitgehend als Schwächung oder als Verschmutzung bezeichnen kann; ersteres vor allem in der Grammatik (z.B. Viele würden die Gefahr leider noch unterschätzen), letzteres vor allem im Wortgebrauch (z.B. schwul oder die Menschen bei den Reformen mitnehmen). [Zur Wortschatzverschlechterung gehört auch die Fremdwörterei, die graecolatinische und mehr noch die englische.] Der Verfasser stellt den verdorbenen Sprachgebrauch an den Pranger und zeigt zugleich, daß man sich davon freihalten kann; darüber hinaus, daß auch Sprachbereicherung möglich ist. - Im Anhang wird die Rechtschreib„reform“ zerpfückt.

288 Seiten * Euro 12,90 * ISBN 978-3-8280-2393-2 * Frieling-Verlag, Berlin

Alle Bücher von J.D. (+ Auszüge)
www.johannesdornseiff.de

Dezember 2010 / Nullnummer / Preis 4,-
www.compact-magazin.com

COMPACT
Unabhängiges Monatsmagazin

Geert Wilders
Israels Mann in Europa

Kirsten Heisig
Die Richterin und ihre Henker

Love Parade - Death Parade
Die Nackten, die Toten und die Schuldigen

Peter Scholl-Latour
Interview mit einem alten Europäer

Martin Lohmann
Von der Lust, katholisch zu sein

Lungenküsse
Verbotenes Vergnügen

DER NÄCHSTE BUNDESKANZLER?
Was eine neue Volkspartei erreichen kann

Compact ...

... ist ein **UNABHÄNGIGES Monatsmagazin**, das sich nicht den Vorgaben der Political Correctness beugt.

... ist ein einzigartiges publizistisches Experiment, weil es demokratische Linke und demokratische Rechte, Moslems und Islamkritiker im offenen Dialog zusammenbringt.

... attackiert den Totalitarismus der Neuen Weltordnung und wirbt für die Vielfalt der Kulturen und Identitäten.

... steht für Sinn UND Sinnlichkeit: harte Recherche und opulente Fotografien, Politik UND Lebensgenuss.

Ab sofort an ausgewählten Kiosken und im Abo unter:
www.compact-magazin.com
COMPACT Magazin GbR, Brandenburger Straße 36, 14542 Werder
Tel.: 03327-5698611/12 | Fax: 03327-5698617

„Die Sprache eines Unternehmens ist ein Qualitätsmerkmal“

Gespräch mit Werner Kieser, Gründer und Leiter der Kieser-Training AG

Die in der Schweiz ansässige Kieser-Training AG war einst für den „Sprachwahrer des Jahres 2005“ vorgeschlagen. Unsere Begründung lautete damals: „Während andere Gesundheitsstätten Workouts, Body-Shaping, Easy-Steps, Fatburner- und Bauch-Killer-Programme, Cross-Spinning und andere Spinnereien anbieten, kommt das Krafttraining in den Kieser-Betrieben völlig ohne grelle Anglizismen aus.“ Das ist bis heute so geblieben.

Fünf Jahre nach der Nominierung zum Sprachwahrer haben wir den Unternehmensgründer und -lenker Werner Kieser wieder getroffen. Schon einmal hat er in einem Beitrag für die DEUTSCHE SPRACHWELT unter der Überschrift „Die Kraft der Sprache“ dargelegt, warum er auf eine klare und verständliche Sprache

setzt. Diese Ausgabe (DSW 24 – 2/2006) ist noch zu haben. (Bestellen Sie auf Seite 5!) Die Kieser-Training AG bietet gesundheitsorientiertes Krafttraining in 153 Konzessions- und Tochterbetrieben an. Allein in Deutschland besuchen 242.600 Kunden diese Einrichtungen. (dsw)

Lienhard Hinz (DEUTSCHE SPRACHWELT): Als langjährigem Kunden der Kieser-Training AG ist mir in Ihren Filialen aufgefallen, daß Ihre Mitarbeiter nur noch deutsche Fachbezeichnungen verwenden. Beispielsweise ist nicht mehr von „Range of Motion“ die Rede, sondern vom Bewegungsumfang Ihrer Kraftmaschinen. Was hat Sie dazu bewogen?

Werner Kieser: Die Mitarbeiter sollen die Sprache des Landes spre-

chen und schreiben. Es freut mich, daß diese Weisung auch in Berlin befolgt wird. Viele unserer Ausbildungsmaterialien stammen aus dem englischen Sprachraum. Das hat mich weiter nicht gestört. Erst als ich feststellte, daß die englischen Termini auch in Kundengesprächen und bei der Instruktion verwendet wurden, fand ich es an der Zeit, einzugreifen. Unsere Handbücher zur Ausbildung der Mitarbeiter befassen sich ausgiebig mit dem Gebrauch der Sprache. Diese ist schließlich das entscheidende „Werkzeug“ in einem Dienstleistungsunternehmen. Überdies verzichtet die Kommunikation von Kieser-Training auf Anglizismen.

Wie tritt Ihr Unternehmen in der dreisprachigen Schweiz auf?

Kieser Training kommuniziert in deutscher Sprache in der Deutschschweiz, in französischer Sprache in der französischen Schweiz. In der italienischen Schweiz haben wir noch keine Niederlassung, würden aber dort selbstverständlich in italienischer Sprache kommunizieren.



Werner Kieser

Bild: Kieser-Training AG

Was sagen Sie zum Werbespruch des deutschen Außenministers Westerwelle: „Deutsch – Sprache der Ideen“?

„Deutsch – die Sprache der Ideen“ hört sich – von einem Außenminister gesagt – etwas unpassend an. Auch das Englische und das Französische sind „Sprachen der Ideen“. Passender wäre zum Beispiel „Die Sprache ist

das Haus des Seins“, wie Peter von Matt im Oktober 2010 im „Tagesanzeiger“ Heidegger zitierte.

Sie schreiben Ihre Bücher in gut verständlichem Deutsch. Was sagen Sie zur Zurückdrängung der deutschen Sprache in Wirtschaft und Gesellschaft?

Die Zurückdrängung der deutschen Sprache in Wirtschaft und Gesellschaft ist für mich ein Zeichen der Zeit. Wie auf vielen anderen Gebieten offenbart sich auch hier, wie unsensibel wir gegenüber Qualitätsverlusten geworden sind. Für mich sind sowohl die gesprochene wie die geschriebene Sprache eines Menschen oder einer Firma ein Qualitätsmerkmal und damit ein Entscheidungskriterium.

Wie würden Sie für unsere Aktion „1000 Gründe für die deutsche Sprache“ den folgenden Satz vervollständigen: „Ich mag die deutsche Sprache, weil ...“?

Ich mag die deutsche Sprache, weil sie meine Muttersprache und damit mein geistiges Zuhause ist.

Bericht aus Berlin

Von Lienhard Hinz

Ick sitze hier und esse Klops. / Uff eenmal kloppt's. / Ick staune, kieke, wundre mir, / uff eenmal jeht se uff, die Tier! / Nanu, denk' ick, ick denk': Nanu, / jetzt jeht se uff, erst war se zu! / Und ick jeh' raus und kieke, / und wer steht draußen? ... Icke!



Wendungen, ihre Geschichte und Verwendung werden erklärt. Eine neue Auflage für Politiker, Berlinbesucher und andere Freunde der Hauptstadt ist wünschenswert.

Seit einem halben Jahrhundert kommen Freunde der deutschen Hauptstadt aus aller Welt in das Goethe-Institut Berlin, um Deutsch zu lernen. Aus dem kleinen Sprachinstitut in Grunewald hat sich eine internationale Lehr- und Begegnungsstätte in Mitte entwickelt, an der jährlich 10.000 Gäste weilen. Sie ist in der Nähe der Hackeschen Höfe in der Neuen Schönhauser Straße 20. Während des 50. Geburtstages im September wurden die 200.000 Menschen, die dort bisher Deutsch lernten, gefeiert.

Eine französische Sprachkursteilnehmerin sagte mir, Berlin sei schöner als Paris. Auf mein überraschtes „Warum?“ antwortete sie, Berlin habe im wahrsten Sinne des Wortes dicht am Wasser gebaut. „Wohin das Auge blickt, tut sich ein See auf. Und wo kein See ist, gibt es jede Menge Bäume.“ Am Köllnischen Park zeigt die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung eine Ausstellung über unbeachtete Schönheiten, wie das Havelufer, und Geheimnisse der Stadtnatur, wie die Fledermäuse in der Spandauer Zitadelle. Der Titel der Schau und des gleichnamigen Begleitbuches ist „natürlich Berlin!“

Und natürlich ist auch die Sprache des Berliners, der für das persönliche Fürwort „ich“ etwas Eigenes braucht: Ick!

Das berühmte Icke-Gedicht unbekannter Herkunft verdeutlicht den unterschiedlichen Gebrauch des persönlichen Fürwortes „ich“ im Berlinerischen. Bei „icke“ muß man schon wissen, wie es richtig eingesetzt wird, um sich unbeschadet in der alten Hauptstadt zu bewegen. Alleinstehend und als Antwort auf eine Frage folgt das unbescheidene „Icke“ wie ein „ich“ mit Ausrufezeichen.

Den Schaden hatte unlängst die Grünenpolitikerin, die Regierende Bürgermeisterin von Berlin werden will. Den zur Redewendung gewordenen Satz „Ich bin ein Berliner“ berlinerisch zu bekräftigen, ist der von Rhein und Ruhr Stammenden durch das „Icke“ an der falschen Stelle gründlich mißlungen. Die Schlagfertigkeit durch die Mundart – scherzhaft „Berliner Schnauze“ – blieb aus. An der Spree mag man „keen Jetue nich“.

Dabei gab der Dudenverlag vor fünf Jahren allen Bundestagsabgeordneten im Berliner Reichstag extra eine „Sonderausgabe Berlin“ in die Hand. Rund 2.000 Berliner Wörter und

Flüssig oder fließend?

Sprachkritik aus naturwissenschaftlicher Sicht (5)

Von Günter Körner

Sirup, eine konzentrierte Lösung zuckerhaltiger Flüssigkeiten, ist zähflüssig. „Zähflüssig“ ist ein Eigenschaftswort, wie etwa auch „blau“, „kalt“, oder „dick“, die alle dem Sirup zugeordnet werden könnten. Zähflüssig können auch sein: Honig, Harz, Magma.

Kann dicker Verkehr zähflüssig sein? Kann heißer Verkehr rot sein? Kann blauer Verkehr kalt sein? Wunschgemäß fließe der Verkehr, sei also fließend, nämlich im Zustand des Fließens, womöglich rasch fließend, langsam fließend, zähfließend.

Kann aber der abstrakte Begriff „Verkehr“ physikalische Eigenschaften besitzen, die ihn verschiedenen Sorten zuordnen ließen, selbst wenn es grammatisch erlaubt ist, besonders „zähflüssig“? Man weiß, was gemeint ist.

Staatsprache Deutsch: Wohin geht die Reise?

Rund 46 000 Unterschriften nahm Bundestagspräsident Norbert Lammert am 9. November 2010 entgegen. Gesammelt hatten sie der Verein Deutsche Sprache (VDS) und der Verein für deutsche Kulturbeziehungen im Ausland (VDA). Sie unterstützen die Forderung, den Satz „Die Sprache der Bundesrepublik ist Deutsch“ ins Grundgesetz aufzunehmen. Dieses von Lammert befürwortete Anliegen – immerhin haben 18 von 27 EU-Staaten entsprechende Aussagen in ihren Verfassungen – fügt sich zur Aktion der „Deutschlandstiftung Integration“, die zur Zeit stattfindet. „Raus mit der Sprache. Rein ins Leben!“, steht auf den Plakaten, vorgestellt von der Ausländerbeauftragten der Bundesregierung, Maria Böhmer (CDU).

So weit, so gut, doch hat man kaum darüber nachgedacht, was als Deutsch bezeichnet werden soll. Ist es die Mischsprache Denglisch, in die so viele Deutsche flüchten, um ihre Weltoffenheit zu demonstrieren, oder ist es die sogenannte „Kanaksprach“, die von einer großen Anzahl Deutscher mit sogenanntem „Migrations-

hintergrund“ gesprochene Sprache? Vielleicht kommt die Lösung von unserem Bundespräsidenten Christian Wulff, der sich am 7. Juli 2010 mit folgenden Worten ins Goldene Buch des Europäischen Parlaments eintrug: „Best wishes for the European Parliament for the future in the 21th [nicht: 21st!] century. C. Wulff.“

Best wishes auch for you, hätte er vielleicht gesagt, wenn wir ihn um ein Grußwort gebeten hätten. Wir, die Mitarbeiter der DEUTSCHEN SPRACHWELT, möchten dieses Wagnis aber nicht eingehen und wünschen allen Leserinnen und Lesern lieber selbst ein friedliches Weihnachtsfest und ein erfolgreiches und gesundes neues Jahr!

Ihr Anglizismenmuffel
Wolfgang Hildebrandt

NEU! Wolfgang Hildebrandt, **Mal ganz ehrlich – denglischst du noch oder sprechen Sie schon?**, Band 2, ISBN 978-3-929744-52-1, 6,00 Euro. Bestellungen: Wolfgang Hildebrandt, Am Steingrab 20a, D-27628 Lehnstedt, Telefon +49-(0)4746-1069, Telefax +49-(0)4746-931432, hillesimm@t-online.de

Von Dagmar Schmauks

DSW-Silbenrätsel

1. Gefangenschaft für Lkws – 2. allererste Dummheit – 3. Schlankheitskur, die Beziehungen auflöst – 4. jemand, der Ausgabegeräte von Computern leitet – 5. Kind, das mit den Füßen stößt (abwertend) – 6. Rhythmus einer orientalischen Kopfbedeckung – 7. Feier mit aggressiven Beinen – 8. Verstand von roten Beeren – 9. jemand, der großzügig die Sauberkeit fördert – 10. Aufforderung, sich ein alkoholisches Getränk zu schnappen – 11. Herstellung altmodischer Tonträger – 12. kreisförmiges Vermischen – 13. viereckiges Gesindel – 14. elastische Eisenbahn – 15. Attacke gegen ein Sprechorgan – 16. jemand, der die Größe eines Heeres feststellt –

17. flüssiges Kunstprodukt – 18. Spitzname für Wildschweine im Maisfeld – 19. Bett für unruhige Schläfer – 20. Aufenthaltsort von Briefhüllen – 21. etwas mit einstelligen Kubikzahlen versehen – 22. terroristische Planke – 23. was eine Harke veröffentlicht – 24. Nachtkloak, das gesund macht – 25. Unterlage für Reifen ohne Luft – 26. Aufforderung, Stricke zu drehen – 27. nicht stubenreiner Vogel – 28. Sitzmöbel für das Internet – 29. männlicher Mist – 30. ganz bekleckert mit Geflügelprodukt

ach – ät – akt – an – ar – balg – bar – bau – be – beer – ben – ber – bier – brett – buch – chen – der – des – di – druk – dung – ei – ei – er – faß – fen – fest – fest – fres – geist – gen – ger – gum – haft – heil – him – ker – knall – kol – la – las – le – ler – mee – mes – mi – nest – pack – plat – plat – platz – re – rüh – rung – schlag – schlag – schlag – schmut – sei – ser – ser – ser – spen – stuhl – te – tel – ten – ten – ten – ter – tra – frei – trenn – tret – tritt – um – ur – ver – voll – wälz – was – web – werk – win – zer – zug – zun

Lösungen: 1. Iasterhäft – 2. Urknall – 3. Trenndübel – 4. Druckerreiber – 5. Treibldg – 6. Festakt – 7. rittfest – 8. Tretbldg – 9. Seifenspender – 10. Hmberegerst – 11. Plattenbau – 12. Rührkugl – 13. Tetrapack – 14. Gummizug – 15. Zungenschlag – 16. Armeemesser – 17. Wassernetz – 18. Kolbenventilator – 19. Wälzlager – 20. Umschlagplatz – 21. verchromten – 22. Anschlagbrett – 23. Rechenbuch – 24. heilbar – 25. Platteneller – 26. Windeseite – 27. Nesibeschnmutter – 28. Webstuhl – 29. Erdung – 30. Volle!

Prof. Dr. Dagmar Schmauks ist in der Arbeitsstelle für Semiotik an der Technischen Universität Berlin tätig. Semiotik ist die Wissenschaft von den Zeichen.